

Tjeika

# **Die Auferstehung**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# **Inhaltsangabe**

Zwei Jahre nach dem Tod Lord Voldemorts taucht eine geheimnisvolle Frau im Leben von Harry, Hermine, Ron, Ginny und George auf. Seltsame Erscheinungen folgen dem ersten Auftreten dieser Frau. Was steckt dahinter?

# **Vorwort**

# Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1 - Prolog
2. Kapitel 2 – Die Augen eines Toten
3. Kapitel 3 - Das Geheimnis der Marauder
4. Kapitel 4 – Erscheinungen
5. Kapitel 5 – Sirius' Rückkehr
6. Kapitel 6 – Verluste
7. Kapitel 7 – Norai
8. Kapitel 8 – Moiren
9. Kapitel 9 – Bluttausch
10. Kapitel 10 – Erklärungsversuche und ungebetene Erinnerungen
11. Kapitel 11 - „Du bist... Lethe“
12. Kapitel 12 – Auf die alten Zeiten
13. Kapitel 13 – Dornen
14. Kapitel 14 - Wendungen I
15. Kapitel 15 - Wendungen II
16. Kapitel 16 - Anders, als geplant
17. Kapitel 17 - Epilog I
18. Kapitel 18 – Epilog II

# Kapitel 1 - Prolog

Zwei Jahre waren vergangen, seit dem Sieg über Lord Voldemort. Harry stand, wie jedes Jahr an diesem Tag, vor dem Grabstein, der seinem Vater und seiner Mutter gewidmet war. Eine einzelne Träne rann seine Wange hinunter. Er konnte nicht sagen, ob es die Trauer oder der Wind war, der sie ihm aus den Augen trieb. Es schien, als wären Stunden vergangen, bis er sich endlich wieder regte. So lief er einige Meter. Die Kühle der Nacht kroch in ihm hoch. Sie schien ihm passend zu dem Ort, an dem er sich befand. Vor einem anderen Grabstein blieb er schließlich stehen. Der Name "Sirius Black" zierte ihn. Harry senkte den Kopf und spürte einen weiteren Stich in seinem Herzen. Zu viele hatten ihr Leben gelassen. Sein Blick wanderte den schmalen Pfad entlang und blieb an einem weiteren Stein hängen. "Remus Lupin" stand darauf. Er schüttelte den Kopf. Die schmerzlichen Erinnerungen an die vielen Tode trieben ihn von hier fort. Keine Sekunde länger wollte er an diesem Ort verweilen. Er wollte rennen, doch seine Beine schienen nicht gewillt, sich auch nur einen Zentimeter zu bewegen. Er musste sie schließlich dazu zwingen, den Pfad entlang zu gehen. Scharfe Rosendornen von den Gräbern um ihn herum, zerschlossen seine Kleidung. Sein Blick vernebelte sich von den Tränen, die er erstmals bereit war, zu vergießen. So bemerkte er nicht, dass ihm jemand gefolgt war. Sein Augenmerk galt einzig und allein dem Tor, der ihm wie eine Erlösung, gar die Rettung vor dem Schmerz schien, der in ihm weiter und weiter wuchs.

Aus dem Schatten der Bäume heraus, beobachtete sie schmunzelnd, wie er durch das Tor stolperte. Ein sanftes Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie aus dem Schatten trat. Das fahle Mondlicht ließ ihr ohnehin schon blasses Antlitz noch kränklicher wirken. Eine seichte Brise spielte mit ihrem Haar, als sie schließlich den Pfad entlangglitt, den auch Harry genutzt hatte. Scheinbar schwebend ließ sie die Toten hinter sich. Vor dem Tor blieb sie stehen, drehte sich noch einmal um und verschwand in die finstere Nacht. Das Tor hinter ihr schloss sich knarrend.

Nach gefühlten Stunden erreichte Harry schließlich sein Haus, welches er zusammen mit Ginny bewohnte. Leise trat er durch die Tür, um auch gar niemanden zu wecken. Als er sie schloss, bemerkte er, dass sie auf ihn gewartet haben musste. Mit sorgenvoller Mine sah sie aus der Dunkelheit zu ihm hinauf. Wie lange sie wohl schon auf dem Treppenabsatz gesessen hatte, allein auf ihn wartend, schoss es ihm durch den Kopf. Ein Lächeln von ihrem Lippen ließ ihn vergessen, wie er sich noch wenige Minuten zuvor gefühlt hatte. Ohne ein Wort miteinander zu wechseln, begaben sie sich die Treppe hinauf. Draußen, aus der Tiefe der Nacht, hörten sie einen Wolf den Mond anbeten. Nun lächelte auch Harry, ohne auch nur zu ahnen, was in dieser Nacht beschlossen war.

Ginny, der das Lächeln auf seinen Lippen nicht entgangen war, stieß ihn sanft in ihr Schlafzimmer. Sie brauchte nicht zu fragen, wo er diese Nacht verbracht hatte. Der Geruch, der an seinen Kleidern haftete, verriet ihr, dass er den Toten einen Besuch abgestattet hatte. Der Vollmond erhellte das Schlafzimmer. Als er aus dem Schatten trat, bemerkte sie erst das frische Blut an seinen zerschlossenen Kleidern. Ihr Lächeln wich einer erschrockenen Mine. Sie öffnete den Mund, um ihn zu fragen, was denn geschehen sei, doch er schüttelte nur den Kopf. Er wollte es ihr jetzt nicht erklären. Er wollte ihr jetzt nicht sagen, was er auf dem Friedhof erstmal gefühlt hatte. Sie schien zu begreifen und nickte stumm, sich fest vornehmend, ihn gleich morgen früh darauf anzusprechen. Wieder heulte der Wolf und beide durchfuhr ein tiefer Schauer. Irgendetwas war in dieser Nacht geschehen, was alles verändern würde, dessen waren sie sich bewusst.

Harry, der mittlerweile am Fenster stand, sah sie in dieser Nacht das erste Mal in den Schatten der Bäume stehen. Ihr schneeweißes, langes Haar schien ihren jungen Gesichtszügen zu widersprechen. Ihre Augen, von der gleichen Farbe, wie ihr Haar, starrten zu ihm hinauf. Als ihre Blicke sich trafen, fühlte er eine unnatürliche Wärme in sich hinaufsteigen.

Wie vom Blitz getroffen erwachte Hermine schweißgebadet in ihrem Bett. Aufrecht in ihrem Bett sitzend, schwer atmend hatte sie immer noch die Bilder ihres Traumes vor ihren Augen. Neben ihr säuselte Ron schlaftrunken: "Noch fünf Minuten". Als sie zu ihm blickte, bemerkte sie, dass er immer noch schlief. Draußen heulte ein Wolf aus der Ferne. Doch diese Bilder wollten nicht aus ihrem Kopf weichen. Es war wieder diese geheimnisvolle Frau, die sie zu den Gräbern ihrer Freunde führte. Sie war nicht angsteinflößend,

mit ihrem langen, gelockten, schneeweißem Haar und ebendiesen Augen. Im Gegenteil schien sie ein nie dagewesenes Vertrauen auszustrahlen. Doch immer, wenn Hermine ihre Hand ergreifen und ihr folgen wollte, verschwand sie spurlos und Hermine erwachte, wie auch in den Nächten zuvor, schweißgebadet. Seit Wochen schon rätselte sie darüber, wer diese Frau wohl sein könnte, doch nie kam sie zu einem schlüssigen Ergebnis.

So stand sie auf, begab sich schleichend die Treppe hinunter in die Küche und versuchte das Bild dieser Frau aus ihrem Kopf zu verbannen. Doch dieses Mal war Ron ihr gefolgt. Als sie sich auf einem Stuhl mit einem Butterbier in der Hand niedergelassen hatte, stand er in der Küchentür und sah sie mit ausdrucksarmen, verschlafenen Augen an. Er setzte sich neben sie. Eine Weile saßen sie schweigend da, bis es Ron nicht mehr aushielt.

"Seit Tagen das gleiche Ritual. Du wachst mitten in der Nacht auf, gehst in die Küche und trinkst Butterbier. Was ist denn los mit dir?", fragte er sie vor Müdigkeit tiefend.

Sie setzte zu einer Antwort an, doch in diesem Augenblick klopfte es an der Tür. Sie sahen sich fragend an. Wer kam sie denn um diese Zeit noch besuchen?

Wiedereinmal torkelte George aus dieser Kneipe Richtung Fuchsbau. Seine gesamte Konzentration verwendete er darauf, nicht gegen eine dieser Muggel-Laternen zu stolpern. Aus der Ferne vernahm er den Ruf eines Wolfes. Die Straße war wie leergefegt, was ihn nicht weiter verwunderte. Es war mitten in der Woche und zudem war es eiskalt. Doch das interessierte ihn zu diesem Zeitpunkt nicht weiter. Er wollte nur nicht mit einer dieser Leuchttürme, wie seine Mutter die Laternen immer gerne bezeichnete, kollidieren. Aus einem Busch, ganz in seiner Nähe vernahm er ein, ihm nur zu bekanntes, Grummeln. Erschrocken wandte er sich um und verlor dabei beinahe den Boden unter den Füßen. Gerade noch rechtzeitig erreichten seine Finger eine dieser Laternen, denen er vorher noch aus dem Weg gegangen war. Leuchtende Augen starrten ihn aus dem einzigen Busch in seiner Nähe an. Bekannte Augen eines Toten. Nach Atem ringend stolperte er die Straße herunter. Er wollte nur weg. Sicher war es nur eine Halluzination, die er dem Alkohol zu verdanken hatte, redete er sich selber, wider besseren Wissens, ein.

## Kapitel 2 – Die Augen eines Toten

*Krissy Black, Nane, \*thailady\* - Vielen lieben Dank für eure Reviews!*

*Leider habe ich es total vergessen, hier weiter zu machen, aber nun habe ich die FF fertig, und werde in Zukunft schneller posten, versprochen!*

### Kapitel 2 – Die Augen eines Toten

Hermine und Ron erhoben sich beinahe gleichzeitig von ihren Stühlen, um zur Tür zu gelangen. Wieder ertönte dieses Klopfen, diesmal energischer als zuvor. Ron öffnete die Tür, nachdem er einen tiefen Atemzug tat. Voller erleichterung atmeten Hermine und Ron gleichzeitig auf, als sie ihre Nachbarin vor sich stehend sahen. Sie wirkte äußerst besorgt. "Guten Abend, Ms Little", begrüßte Ron sie höflich. Sie jedoch nickte nur. Jetzt erst bemerkten sie, dass sie lediglich einen Morgenmantel trug. "Was führt Sie zu dieser Stunde zu uns", fragte Ron besorgt. Nachdem sich Ms Little nocheinmal umgesehen hatte, antwortete sie fast flüsternd: "Ich dachte, ich sollte Sie darauf aufmerksam machen, dass seit vier Tagen jede Nacht eine äußerst seltsame Person auf ihrem Grundstück herumschleicht." Sie wirkte wirklich äußerst beunruhigt. Ron warf Hermine einen kurzen Blick zu, dann erwiderte er: "Wollen sie vielleicht einen Tee, Ms Little?". Hermine's Gedanken wanderten zu der Frau aus ihrem Traum. War sie es, die auf ihrem Grundstück herumschlich? Hermine's Gedankengang wurde jäh unterbrochen, als Ron die Tür ins Schloss fallen ließ. "Wollte sie keinen Tee?", fragte sie Ron verwirrt. "Nein, Hermine. Hast du sie nicht angehört?" Hermine schüttelte geistesabwesend den Kopf. "Sagt dir die Beschreibung der Person etwas?", fuhr Ron fort. "Welche Beschreibung?", Hermine war nun verwirrter als zuvor. War sie wirklich so lange in ihren Gedanken versunken gewesen? Ron wiederholte die Beschreibung Ms Little's, und es war eine genaue Beschreibung der Frau, die Hermine seit vier Tagen in ihren Träumen heimsuchte. Ron schien zu bemerken, dass Hermine diese Frau kannte und so erzählte sie ihm von ihrem immer wieder kehrenden Traum, in dem eine unbekannte, weißhaarige, junge Frau, sie zu den Gräbern ihrer toten Freunde führen wollte. Sie erzählte ihm von den unnatürlich weißen Augen und von der Anmut in jeder ihrer Bewegungen. Und sie erzählte ihm, dass sie immer dann erwachte, wenn sie die Hand dieser Unbekannten ergreifen wollte, um ihr zu folgen.

Ginny wachte auf und bemerkte sofort, dass Harry immer noch am Fenster stand und in die leere Weite starrte. In den letzten Tagen benahm er sich wirklich seltsam, dachte sie bei sich. "Komm doch endlich ins Bett", seufzte sie. Er nickte immer noch in die Ferne starrend. Es vergingen einige Sekunden, bis er seinen Blick endlich lösen konnte und zu Ginny unter die Bettdecke kroch. "Was ist denn auf dem Friedhof passiert", fragte sie schon im Halbschlaf. "Eigentlich... nichts", antwortete er ein wenig über sich selber erstaunt. Er log nicht einmal. Das war es, was ihn so dermaßen verwirrte. Es ist wirklich nichts geschehen. Warum war er dann so gedankenversunken? Warum konnte er dieses Gefühl nicht vergessen, welches er das erste Mal vor den Grabstein seiner Eltern hatte? Und dann diese Frau, die wie aus den Nichts aufgetaucht und genauso schnell wieder verschwunden war. Er beschloss, Ginny gleich morgen früh alles darüber zu erzählen. Doch Ginny dachte gar nicht daran, ihn einfach so davonkommen zu lassen. "Was ist passiert?", schoss es aus ihr heraus. Harry wandte sein Gesicht zu ihr und sah dieses Funkeln in ihren Augen, welches keinen Widerspruch zuließ. Ein Seufzen entrann seiner Kehle und er begann...

George taumelte die Tür hinein. Hatte er gerade wirklich die Augen seines verstorbenen Bruders gesehen? Sie waren unverwechselbar, eindeutig seine. Aber wie war das nur möglich? War das wirklich nur eine Auswirkung seiner Trunkenheit? So viele Gedanken schossen ihn in den Kopf. Er wollte zum Fenster schleichen. Irgendein Gefühl in ihm sagte ihm, dass das, was er in diesem Busch gesehen hatte, ihn verfolgt hatte. Er tat den ersten Schritt gen Fenster und sogleich erklang ein gewaltiges Klirren, welches die gesamte Halle durchdrang. "Mutter's Vase", grummelte er. Und schon hörte er ein wütendes Stapfen, welches die Treppen herunter kam. "George, was soll denn das? Was hast du jetzt wieder kaputt gemacht?", hallte ihm die Stimme seiner Mutter entgegen. Ihm entrann nur ein "tschuldigung". Doch sein Versuch, sich an ihr vorbei zu drängen, um in sein Zimmer zu gelangen, wurde von Mrs Weasley jäh unterbrochen, als sie ihm am Arm

packte und wütend ansah. Verstehend drehte er sich herum, hob seinen Zauberstab und murmelte: "Reparo". "Geht doch. Warum nicht gleich so?", raunte sie ihm zu und stapfte die Treppe wieder hoch. Er sah ihr nach, bis er die Tür zu ihrem Schlafzimmer knallen hörte. Langsam, und diesmal sehr vorsichtig, drehte er sich zum Fenster. Ein Kribbeln stieg in ihm hoch. Irgendetwas war dort draußen, dessen war er sich sicher. Sein Herz begann zu rasen. Er zögerte einen Moment. Wovor hatte er Angst? Was kann denn so furchtbar sein, dass er Angst haben sollte, dachte er bei sich. Er atmete tief durch, tat den letzten Schritt, um das Fenster zu erreichen und sah gespannt in die Dunkelheit. Nichts. Wie konnte er auch erwarten, dass dort draußen sein Bruder stehen sollte und ihm zuwinken würde? Er seufzte schwer und wollte sich gerade von Fenster abwenden, als er es wieder sah. Das leuchtende Funkeln der Augen seines Bruders in der Krone des Baumes, den sie schon als Kinder am liebsten erklommen hatten. Er konnte seinen Blick nicht abwenden. Er wollte hinausrennen, auf den Baum klettern und mit ihm irgendwelche dummen Jungenstreiche aushecken, so, wie sie es früher immer getan hatten. Er blinzelte und als er seine Augen wieder öffnete, waren sie verschwunden. Nichts. Er überflog das gesamte Grundstück, doch nirgends waren sie zu sehen, die Augen seines Bruders. Wieder seufzte er und wandte sich ein wenig enttäuscht vom Fenster ab. Schweren Herzens stapfte er die Stufen hinauf, um in sein Bett zu kommen. Erst auf den Stufen realisierte er, wie betrunken er doch noch war. Eine Sekunde später lag sich windend am Fußende der Treppe und hoffte, dass er nicht schon wieder jemanden aufgeweckt hatte. Er wollte wahrlich nicht schon wieder den Zorn seiner Mutter auf sich ziehen. Er lauschte, doch er vernahm nur ein maues Schnarchen. Beruhigt zog er sich am Treppengeländer hoch und schlug vorsichtig den Weg zu seinem Bett ein. Er würde die restliche Nacht von seinem Bruder träumen. Doch davon ahnte er zu diesem Zeitpunkt noch nichts.

# Kapitel 3 - Das Geheimnis der Marauder

25 Jahre zuvor.

Remus erwachte schweißgebadet. Blinzelnd sah er sich um. Er war in Hogwarts, in "seinem" Schlafsaal. Was hatte er da eben geträumt? Diese Frau, sie war seltsam. Und da war ein Friedhof. Was hatte er auf einem Friedhof verloren? Er wischte sich den Sand aus den Augen. Jetzt erst fiel ihm auf, dass James gedankenversunken am Fenster stand. Wo starrte er nur hin? Langsam glitt er aus dem Bett und schlich zu James ans Fenster. Dieser schien ihn nicht einmal zu bemerken. Wie in Trance starrte er in die dunkle, wolkenverhangene Nacht. Remus versuchte seinem Blick zu folgen. Und tatsächlich stand da diese Frau aus seinem Traum, die hypnotisierend zu ihnen hinauf sah. Er schüttelte den Kopf und blinzelte kurz. Hatte er sich das gerade eingebildet? Wie kommt eine imaginäre Person aus seinen Träumen an den Rand des Verbotenen Waldes? Wieder öffnete er die Augen und sie stand immer noch an genau der gleichen Stelle, wie zuvor. Ihre weißen Augen strahlten eine unnatürliche Wärme aus, wie Remus sie noch nie zuvor gefühlt hatte.

Die Tür fiel krachend auf und ein sichtlich erheiteter Sirius stolperte in den Schlafsaal. Von Peters Bett konnte man ein gemurmertes: "Jetzt seid doch mal still, ich versuche hier zu schlafen", vernehmen. Doch weder James noch Remus schienen Kenntnis von Sirius' schallendem Lachen oder von Peters Bemerkung zu nehmen. Sirius blieb das Lachen im Hals stecken, als er Remus und James dort gedankenverloren am Fenster stehen sah. "Ist es wieder diese Frau?", brach es aus ihm heraus, in einer von ihm bis dahin kaum gekannten Ernsthaftigkeit, die Peter zum Husten brachte. James und Remus drehten sich verwirrt um. Erst jetzt schienen sie zu realisieren, dass Sirius den Raum betreten hatte und Peter damit aufgeweckt hatte. "Hast du auch von ihr geträumt?", brach Remus das betretene Schweigen, welches sich ausgebreitet hatte. Sirius nickte nur und schluckte schwer. "Was für eine Frau? Wovon redet ihr jetzt schon wieder? Was habt ihr diesmal ausgeheckt?", schrie Peter beinah. Doch es schien keiner auf ihn zu achten. Sirius ging nun auch zum Fenster und sah hinaus. "Was hat sie zu euch gesagt?", wisperte er. "Gar nichts", antwortete James verwirrt. Remus sah von der unbekannten Frau wieder zu Sirius auf: "Was hat sie zu dir gesagt?" Wieder breitete sich betretenes Schweigen aus. Peter schließlich brach die Stille, indem er die drei am Fenster stehenden anschrie: "Was zum Merlin geht hier vor?" James winkte ihn heran und bedeuete ihm ebenfalls aus dem Fenster zu sehen. "Da ist nichts.", grummelte er, als er schließlich aus dem Fenster blickte, "Ist es euch zu langweilig geworden, Snape zu ärgern, dass ihr jetzt auf mich zurückgreifen müsst?" Gereizt legte er sich zurück in sein Bett und begann die Wand anzustarren. Irritiert sahen sich die übrigen drei an. Nahezu gleichzeitig glitt ihr Blick zurück aus dem Fenster, wo sie immer noch stand und hinauf sah. Sie, diese unbekannte weißhaarige Frau, mit den warmen weißen Augen. "Was hat sie zu dir gesagt?", flüsterte James, um Peters Aufmerksamkeit kein zweites Mal zu erregen. Sirius zögerte einen Moment bis er schließlich flüsternd antwortete: "In eurer Mitte sitzt der Feind." Einen kurzen Moment lang herrschte angespannte Stille. Dann fuhr Sirius fort: "Gerade als ich sie fragen wollte, was sie damit meinte, bin ich aufgewacht." Remus und James sahen ihn zweifelnd an, bevor ihr Blick wieder hinaus glitt, doch sie war fort. "Warum kann Peter sie nicht sehen?", frage schließlich James. Doch er erntete nur ein Schulterzucken. "Ich schätze, sie wollte auf diesen Widerling von Malfoy hinaus", sagte Sirius schließlich und setzte ein fieses Grinsen auf. "Du grinst", stellte James fest, "Was hast du angestellt", fuhr er fort und begann ebenfalls zu grinsen. "Ich fürchte, ab sofort wird Malfoy beim Quidditch zu Fuß unterwegs sein müssen", er konnte sich das Lachen kaum noch verkneifen. Schallendes Gelächter breitete sich aus, in das schließlich auch Peter mit einstimmte. Doch Remus' Lachen erstarb urplötzlich, als sein Blick nach draußen wanderte. Wieder stand sie dort und blickte ihn eindringlich an, als wollte sie ihm etwas sagen. James und Sirius folgten seinem Blick, als sie bemerkten, dass er das wohl doch nicht so witzig fand. Doch auch ihnen blieb das Lachen im Hals stecken, als sie sie wieder sahen. Und wieder war es Peter der die angenehme Stille unterbrach: "Was ist denn nun schon wieder? Noch einmal falle ich auf diesen Trick nicht herein!" Wütend drehte er sich um und tat, als würde er schlafen. Doch das interessierte in diesem Augenblick keine weitere anwesende Person. Sie starrten aus dem Fenster, in der Hoffnung, aus dem Blick dieser Frau irgendetwas herauslesen zu können. "In eurer Mitte sitzt der Feind", flüsterte eine wohlklingende Frauenstimme. Die drei sahen sich irritiert an. "Aber das habt ihr eben auch ...", begann Sirius. Doch bevor er den Satz beenden konnte, nickten James und Remus schon. Und wieder war sie



verschwunden, als sie an den Rand des Verbotenen Waldes blickten.

Wenige Minuten später schlichen sich drei Gestalten unter einem Tarnumhang aus dem Schloss. "Das war mein Fuß", raunzte James die anderen beiden an, als sie sich dem Verbotenen Wald näherten. "'tschuldigung", flüsterte Remus an James gewandt. "Und das war meiner...", raunzte nun Sirius. "Und das war meine Rippe... dieser Umhang ist eindeutig zu klein, Potter", hörte man Remus flüstern. "Jetzt seid doch mal Still!", forderte der eben angesprochene, "Ich glaube, ich habe etwas gehört." Und tatsächlich, wenige Meter vor ihnen stand sie, die sie nun seit Tagen in ihren Träumen heimsuchte, neben einer alten Eiche und blickte fast mitleidig zu ihnen. Beinah übereinander stolpernd, blieben sie stehen. Der Tarnumhang fiel, wie von Geisterhand gehoben, zu Boden. Die Lippen der unbekanntes Schönen formten sich zu einem warmen Lächeln, wie sie es noch niemals zuvor gesehen hatten. "Wie ich sehe, habt ihr mich gefunden." Ihre Stimme war sanft. Der Wind spielte beinah unschuldig mit ihrem langen, gelockten, weißem Haar und der Blick ihren schneeweißen, warmen Augen schien auf jedem der drei zu haften. Keiner von ihnen brachte auch nur ein Wort heraus. Sie waren einfach zu fasziniert von dieser Gestalt, von diesem Wesen, welches nun tatsächlich vor ihnen stand und wieder zu ihnen sprach, mit dieser weichen, warmen Stimme, wie sie sie noch niemals vorher vernommen hatten: "Nehmt meine Warnung ernst" Ihre Stimme jedoch klang keineswegs alarmierend, doch dieser durchdringende Blick ließ sie beinahe erschauern. "Wer bist du?", fasste sich schließlich Remus ein Herz.

## Kapitel 4 – Erscheinungen

Der Schrei, mit dem Harry aufwachte, erschreckte Ginny so sehr, dass sie aus dem Bett rollte. Als Harry sich umsah, erblickte er schließlich die fluchende Ginny vor dem Fußende des Bettes. "Was ist den passiert?", fragte sie ihn schließlich, als sie sich wieder ein wenig beruhigt hatte. Einen Moment schien Harry zu zögern, doch er wusste, dass es sinnlos war, ihr jetzt zu sagen, dass rein gar nichts geschehen wäre. Langsam zog er sie wieder auf das Bett. "Sirius, Remus, mein Vater... und wieder diese Frau", begann er verwirrt über seinen eigenen Traum zu berichten. Doch an dieser Stelle unterbrach Ginny ihn: "Dann hatten wir den gleichen Traum", erklärte sie, nun ebenfalls verwirrt. Eine Weile mussten sie so da gesessen haben, sich irritierte Blicke zuwerfend, bis sie schließlich von dem Heulen eines Wolfes unterbrochen wurden. "Wir sollten eine Eule zu Hermine und Ron schicken", meinte Harry. Ginny nickte nur. "Irgendetwas stimmt hier nicht", fuhr er fort, nachdem beide aus dem Bett geklettert waren. Doch in diesem Augenblick vernahm sie ein Kratzen am Fenster. Es war Pig, die hereingelassen werden wollte. Ginny und Harry stürmten zum Fenster. Sie ahnten von wem der Brief sein würde. Das Fenster knarrte laut, als Ginny es schließlich öffnete und Pig flatterte eilig herein. Übereilig nahm Harry den Brief an sich. Pig flog zu ihrem Käfig und trank, als hätte sie gerade einen Marathon bestritten. Ginny sah ihn neugierig an, als er den Brief entfaltete und laut vorlas:

*Lieber Harry, liebe Ginny,*

*Irgendetwas stimmt hier ganz und gar nicht. Ich habe seit vier Tagen Träume von einer seltsamen, weißhaarigen Frau, die mich auf einen Friedhof führen will. Heute Nacht kam Ms Little zu uns. Sie sagte, sie hätte genau die Frau aus meinen Träumen seit vier Tagen auf unserem Grundstück herumschleichen sehen. Und gerade eben haben Ron und ich festgestellt, dass wir den gleichen Traum von dieser Frau hatten, wie sie Sirius, deinen Vater und Remus vor einem Feind warnen wollte. Wir sollten uns schnellstens treffen. Das kommt Ron und mir gar nicht geheuer vor.*

*Ich hoffe es geht euch gut.*

*Grüße von Ron.*

*Hermine*

Harry faltete den Brief zusammen. Da stimmte wirklich etwas nicht, wenn sie alle vier den gleichen Traum hatten, wenn sie alle vier Erscheinungen von dieser Frau hatten. Ginny sah ihn beunruhigt an: "Wir sollten uns wirklich mit ihnen treffen, gleich morgen früh". Harry nickte, holte eine Feder und Pergament hervor und verfasste seine kurze Antwort:

*Kommen morgen nach dem Frühstück zu euch. Hatten diesen Traum ebenfalls. Harry.*

Harry band den Brief an Pigs Bein und schickte sie los. Ginny sah besorgter als zuvor aus. Als sie aus dem Fenster blickten, um Pigs Flug noch ein wenig zu folgen, fielen ihnen die glänzenden Augen in einem Busch auf ihrem Grundstück das erste Mal auf. "Ein Grimm", flüsterte Ginny leicht verängstigt. Harry seufzte: "Nein, das ist kein Grimm... ich kenne diese Augen zu gut."

## Kapitel 5 – Sirius' Rückkehr

Ginny sah irritiert zu Harry auf. Was meinte er, er kannte diese Augen zu gut? Wessen Augen? Harry indes starrte auf das leuchtende Augenpaar draußen vor dem Fenster. Er schien beinahe beruhigt zu sehen, was er sah. "Sirius", sagte er mit ruhiger, fast schon sanfter Stimme. Ginny erschrak. Sirius war tot. Ganz eindeutig war er tot. Sie war sich bei dieser Sache sicher. "Sirius ist tot, Harry! Was redest du da?", fragte sie mit bebender Stimme. Ja, in diesem Augenblick war sie nahe daran zu glauben, Harry verliere den Verstand. Doch dann erinnerte sie sich an den Traum, den sie nicht nur alleine geträumt hatte. Was ging hier vor? Seltsame Erinnerungen von denen sie alle zusammen, zur gleichen Zeit träumten? Augenpaare eines Toten in der Dunkelheit der gleichen Nacht? Und dann diese seltsame Frau, die anscheinend nicht nur in den Träumen, Erinnerungen von anderen auftauchten? Was hatte dieser Traum überhaupt zu bedeuten? Ginny verlor sich ganz in ihren Gedanken und schien nicht zu bemerken, dass Harry in der Zwischenzeit den Raum verlassen hatte, um nach draußen zu gehen. Erst, als sie ihn vor dem Fenster, an dem Busch sah, aus dem das ihm allzu bekannte Augenpaar leuchtete, erwachte sie erschrocken aus ihrem Gedankengang. Sie starrte hinaus. Wovor hatte sie Angst? Hatte sie tatsächlich Angst vor einem Toten? Vor einem vertrauten Toten? Sie schüttelte den Kopf. Was ging hier bloß vor? Was tat Harry da? Dieser ging langsam aber stetig näher an den Busch heran, aus dem die Augen hervorstochen. Er schien zu zögern. War er sich auch nicht sicher, ob es tatsächlich Sirius in seiner Tiergestalt war, der dort im Busch hockte? Harry bewegte die Lippen. Ginny konnte aus dieser Entfernung nicht verstehen, was er sagte, was sie in diesem Moment sehr bedauerte. Ein Bellen hallte durch die Nacht. Handelte es sich tatsächlich um Sirius, der dort unten gerade aus dem Busch kroch, in seiner Tiergestalt? Ginny beobachtete Harry, der gerade diesen Hund streichelte, welcher verdächtig nach Sirius aussah, und lächelte leicht. Sie schloss das Fenster und begab sich nun ebenfalls nach draußen in die angenehme Kühle der Nacht. Vorsichtig und sehr langsam verließ sie das Haus, in dem sie gemeinsam mit Harry wohnte. Noch war sie sich nicht wirklich sicher, um wen oder was es sich bei diesem Hund handelte. Die Kühle der Nacht jagte ihr einen Schauer über den Rücken, oder war es doch die Angst, die langsam in ihr hockte? Der Hund blickte zu ihr hinauf, als sie bei ihm und Harry angekommen war. Etwas vertrautes lag in seinem Blick, dessen war sich Ginny sicher. Die Eingangstür zu ihrem Haus knarrte, als der Wind sie sich langsam schließen ließ. Der Hund – Sirius? – schoss auf die Tür zu und konnte gerade noch rechtzeitig hineintreten, bevor sie sich endgültig schloss. Harry nickte Ginny lächelnd zu. Es war ihr ein nur zu bekanntes Lächeln, welches stets bedeutete: Vertrau mir. So folgte sie ihm schweigend und immer noch von Zweifeln geplagt zum Eingang ihres Hauses. Als sie schließlich feststellten, dass sie keinen Schlüssel bei sich trugen und gerade im Begriff waren zu klopfen, öffnete ein lächelnder und augenscheinlich zufriedener Sirius – nun in Menschengestalt - die Tür. Sie traten ein. Ginnys Zweifel waren wie weggefegt. Sie war einfach nur glücklich darüber, ihn hier, in ihrem Haus, lebend wieder anzutreffen. In der Ferne hörten sie wieder einen Wolf heulen, doch diesmal blickten sie alle auf. Über Sirius' Gesicht huschte ein Lächeln. "Vollmond", bemerkte er grinsend. "Remus", bemerkte Harry. Und Ginny war nun noch verwirrter, als ohnehin schon. "Wie...", doch mehr konnte sie in diesem Augenblick nicht herausbringen. Sie war einfach zu verwirrt. Wie konnte das sein? Sirius, hier lebend? Und dann sollte da draußen tatsächlich Remus in seiner Werwolfgestalt herumschleichen? Was geschah hier gerade? So viele Fragen geisterten in ihrem Hirn herum, doch war sie einfach nicht in der Lage dazu, diese alle laut auszusprechen. Es waren einfach zu viele Fragen auf einmal. "Ich weiß es nicht", sprach Sirius, nun ernsthafter als erwartet, "Ich weiß es einfach nicht." Harry sah ihn an. Ginny konnte seinen Gesichtsausdruck einfach nicht deuten. War es fragend, oder doch eher zweifelnd? Wenn sie es doch nur deuten könnte. Wenn sie doch nur wüsste, was hier gerade geschah. Wieder hörten sie Wolfsgeheul. Es schien nun näher als zuvor. Vielleicht wusste Remus, was hier geschah, schoss es Ginny durch den Kopf. Doch, wenn selbst Sirius, der ja auch gerade von den Toten wieder auferstanden war, nicht wusste, was hier geschah, dann war die Chance nicht sehr groß, dass Remus mehr wusste. Dessen war sich Ginny vollends bewusst. Doch bei den ganzen seltsamen Dingen, die hier innerhalb weniger Stunden geschehen waren, konnte man sich da überhaupt noch bei etwas sicher sein? Wieder war Ginny in ihren Gedanken tief versunken. Aus dem Hintergrund vernahm sie leise Harrys Stimme. "Ginny", rief seine Stimme, "alles in Ordnung? Hast du etwas? Geht's dir gut?" Sie sammelte sich kurz, schüttelte den Kopf und sah Harry in die Augen. Sie konnte seine Sorgen um sie regelrecht in ihnen erkennen. "Ja... ja, mir geht's gut... war nur

gerade etwas... in Gedanken versunken", brachte sie leise hervor. Harry und Sirius sahen sie besorgt an. "Mir geht's wirklich gut, macht euch keine Sorgen. Das ist alles nur irgendwie... unheimlich. Findet ihr nicht?", sprach sie, nun mit etwas kräftigerer Stimme. Das Heulen des Wolfes war nun merklich näher gekommen. Sirius blickte die beiden nun noch besorgter an. "Wenn es sich tatsächlich um Remus handelt, dann solltet ihr ihm heute Nacht besser aus dem Weg gehen", sprach er, seinen Kopf dem Vollmond zugewandt. Harry schien zu verstehen und nickte. Nach einigen Sekunden begriff auch Ginny, was er meinte und nickte ebenfalls. Sirius warf Ginny noch einen besorgten Blick zu. Dann begann sich allmählich seine Gestalt zu verändern und er stand wieder in Hundegestalt vor ihnen. Ein leises Bellen folgte und er verschwand in die Dunkelheit der Nacht. Harry und Ginny standen noch eine Weile an der Tür und blickten in die Richtung, in die Sirius verschwunden war. Hatten sie sich das alles, was eben geschehen war, nur eingebildet? War das wieder einer dieser seltsamen Träume? Sie blickten sich an und beiden war eines klar. Das, was eben geschehen war, mochte es noch so unheimlich und seltsam erscheinen, war absolut real gewesen. Ein kühler Windhauch strich um ihre Gesichter und ein letztes Mal für diese Nacht, lauschten sie dem Heulen des Wolfes in der Ferne.

# Kapitel 6 – Verluste

*23 Jahre zuvor*

Zwei Nächte waren vergangen, seit dem letzten Vollmond. Immernoch erschöpft von ihrem letzten nächtlichen Ausflug, lagen James, Remus und Sirius für ihre Verhältnisse recht früh in ihren Betten. Wo Peter steckte, interessierte sie in dieser Nacht recht wenig. Er hingegen war, nachdem sie eingeschlafen waren, in den verbotenen Wald verschwunden, nachdem er sich James' Tarnumhang klammheimlich geliehen hatte.

Sie beobachtete ihn nun schon seit einer halben Stunde. Leise schlich sie hinter ihm her, um nicht entdeckt zu werden. Sie wusste um die Gefahr, die von ihm und seinem Herrn ausging. Seinen Fußabdrücken im tiefen, weißen Winterschnee folgend, bemerkte sie nicht, dass auch sie beobachtet und verfolgt wurde. Sie spürte nicht die sorgenvollen Blicke der klaren, weißen Augen in ihrem Rücken. Sie wusste nicht, dass dies die letzten Minuten ihres noch sehr jungen Lebens waren.

Sie rannte. Die Angst trieb ihr den Schweiß auf die Stirn. Sie fror nicht, vergaß all die winterliche Kälte, vergaß die Schmerzen, die der "Crucio" ihr zugefügt hatte, vergaß die Erschöpfung, die sich allmählich in ihr ausbreitete. Sie spürte, dass er nicht weit war. Spürte seinen Atem in ihrem Nacken. Nur noch wenige Meter trennten sie von den rettenden Toren Hogwarts'. Nur noch einige Sekunden musste sie schneller sein, als er es war. Nur noch wenige Atemzüge, dann hätte sie es geschafft.

Ein fürchterlicher Schrei ließ sie aufschrecken. Remus, James und Sirius sahen sich an, sprangen aus ihren Betten in ihre Umhänge und rannten. Sie rannten so schnell sie konnten. Sie kannten die Stimme, die diesen Schrei ausgetoßen hatte. Sirius Atem raste schneller, als jemals zuvor. Sein Herz schien ihm in der Brust zu zerbersten. Nein, das konnte nicht sein. Nicht sie. Alle, nur nicht sie.

Blutüberströmt lag sie am Rande des Verbotenen Waldes. Peter hatte sich über sie gebeugt und starrte die drei mit sorgenvollen Blicken an. Sie wussten, dass sie zu spät kamen. Sie wussten, sie war tot. Sie wussten, wer ihre Mörder waren. Und in jenem Augenblick schwor Sirius, bei seinem eigenen Leben, dass er sie rächen würde. Er würde sich bei allen Totessern dieser Welt für sie rächen. "Ich habe diesen Schrei gehört... war am See... sie ist tot, oder?", flüsterte Peter unschuldig zu James. James nickte nur, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen, ohne auch nur den Hauch einer Ahnung zu haben, dass sie durch Peters Hand gestorben war, ohne nur den leisesten Schimmer zu haben, dass sie im Begriff gewesen war, ihnen zu sagen, wer der Verräter unter ihnen war und damit mit dem Leben bezahlen musste.

Es waren wieder ihre weißen, klaren Augen, die diese unheilvolle Szene beobachtete. Ein leises Seufzen drang aus ihrer Kehle. Es war das erste Mal in ihrer gesamten Existenz, dass sie Emotionen zeigte. Und sie bereute es sogleich, denn sie wusste, dass sie beobachtet wurde, sie wusste, dass der, der sie beobachtete, es nicht dulden würde, dass einer seiner Gefährten Emotionen zeigte. Das konnten sie sich nicht leisten. Immerhin waren sie für dieses Geschehen, für die Zukunft, für die Vergangenheit und die Gegenwart der hier anwesenden menschlichen Wesen verantwortlich. Jegliche Emotion stand ihnen nur im Weg, ihre Aufgabe zu vollenden.

Er trat neben sie. Sein Haar war ebenso schneeweiß, wie das ihre. Seine Augen waren von der gleichen Farbe, wie die ihren. Seine Gestalt war von ebensolcher Anmut geprägt, wie die ihre. Sie brauchte ihn nicht anzusehen, um zu bemerken, dass er enttäuscht von ihr war. Sie brauchte ihm nicht in die Augen zu blicken, um seinen enttäuschten Blick zu erhaschen. Sie brauchte nicht zu sprechen, um ihm mitzuteilen, dass sie wünschte, von dieser Aufgabe entbunden zu werden. Und sie brauchte nicht zu lauschen, um zu erfahren, dass er dies nicht zuließ. Ohne auch nur ein Wort gesprochen zu haben, denn sie verstanden sich blind, wussten sie, dass es Zeit war, diesen Ort zu verlassen. Sie konnten nichts mehr ausrichten, was das Schicksal, welches diesen Menschen nun bevorstand, abwenden könnte. Es war geschehen, was sie um jeden Preis verhindern wollten. Es war geschehen, was sie die ganze Zeit befürchteten. Und nun war es zu spät. Sie konnten es nicht verhindern. Sie konnten ihrer Aufgabe nicht gerecht werden. Nur noch die Hoffnung blieb ihnen, dass der

dunkle Lord eines Tages von dem einen Erben gestellt werden konnte. Nur diese Hoffnung und das Wissen, dass sie eines Tages wieder gut machen würden, was ihnen nun nicht gelungen war zu verhindern.

Der Schmerz in ihm schien nicht nachlassen zu wollen. Ihr Blut klebte immer noch an seinen Händen, als Dumbledore sie endlich erreichte. Starr blickte er in ihr Gesicht, welches immer noch lebendig schien. Sie war so blass. Ihre Lippen waren mit roten Tropfen bedeckt. Und ihre Augen blickten ihn an, als ob sie ihm etwas mitteilen wollten. Allmählich realisierte er, dass es zu spät war, dass er ihr nicht mehr helfen konnte, so sehr er es auch wollte. Er wusste, dass Dumbledore etwas zu ihm sagte, doch er konnte es nicht verstehen. Seine Stimme schien nicht bis in sein Herz vordringen zu wollen. Er war, wie betäubt. Ihre Augen, sie waren so rein, so klar. Und dieses viele Blut, welches ihm noch den Verstand zu rauben schien. Eisige Wut stieg in ihm empor. Er wollte schreien, doch er konnte nicht. Seine Kehle war, wie zugeschnürt. Neben ihrem kalten Leib sank er nach etlichen weiteren kalten Sekunden zusammen, in der Hoffnung, auch er würde nun sterben.

Peter gab sich große Mühe, bedrückt zu erscheinen. Dabei hatte er es so sehr genossen. Sie war sein erstes Opfer und es war allein für ihn, seinem Herrn. Noch immer spürte er das Adrenalin, welches sich durch seine Venen kämpfte. Er wollte mehr davon. Er wollte es wieder spüren, so wie es bei ihr war. Ihr erstickter Schrei hatte ihm eine bisher ungekannte Befriedigung verschafft. Ihr verzweifelter Blick, während er ihr das letzte Stückchen Leben, welches sie noch in sich trug, nahm. Er hatte es so sehr genossen und nun sollte er so tun, als täte sie ihm leid. Ja, in diesem Augenblick litt er, wie nie zuvor.

## Kapitel 7 – Norai

Hermine, Ginny, Harry und Ron sahen sich an. Sie saßen am Frühstückstisch und waren bis eben, wie weggetreten gewesen. Sie wussten, dass auch die jeweils anderen genau das selbe gesehen hatten. Es kam ihnen vor, wie eine Vision und doch wussten sie, dass es wirklich einst geschehen war. Ginny fiel erst jetzt auf, dass sie aufgrund des Schocks ihre Kaffeetasse hatte fallenlassen. Doch das schien keinen in diesem Raum anwesenden zu interessieren. Vielmehr war es so, als hätte das Klirren des Porzellans alle aus ihren „Visionen“ befreit. Nur wussten sie nicht, ob sie darüber froh sein sollten. Einerseits waren diese Visionen unheimlich beängstigend, andererseits wollten sie nun endlich wissen, was hier vor sich ging.

Während sie noch, wie unter Schock, am Tisch saßen, bemerkten sie nicht, dass George in der Zwischenzeit panisch das Haus betreten hatte, nachdem keiner auf sein Klopfen reagiert hatte. Als er einen Blick auf die am Tisch sitzenden, verwirrt dreinblickenden Personen warf, war ihm klar, dass er nicht der Einzige war, dem in dieser Nacht und an diesem Morgen seltsame Träume und Visionen plagten. Er wollte gerade etwas sagen, als es ihm endgültig die Sprache verschlug. Sirius und Remus hatten sich ebenfalls dazu gesellt und nun wusste George nicht mehr, ob das alles ein schlechter Scherz sein sollte oder ob er tatsächlich noch träumte.

„Wer ist diese Frau?“, schoss es aus Harry, Ginny und George gleichzeitig.

Remus und Sirius sahen sich an und seufzten. Sie wussten nicht, ob es gut war, ihnen zu sagen, was es mit ihr auf sich hatte. Sie waren sich nicht einmal sicher, ob sie mit ihrer Vermutung richtig lagen. Sie wussten sehr genau, auf welche Person sie anspielten und nur sie beide wussten, dass sie dafür verantwortlich war, dass sie beide wieder auf Erden wandelten. Doch wussten sie nicht, aus welchem Grund. Sie wussten nicht, woher die anderen Anwesenden von ihr wussten.

Immer noch lagen 5 fragende Augenpaare auf ihnen und ihnen war klar, dass sie nicht eher würden aufhören zu fragen, bis sie eine Antwort auf ihre Frage erhielten.

„Nun, ähm, so genau wissen wir das selbst nicht“, begann Remus, von dem sie alle seit 2 Jahren kein Wort mehr vernommen hatten. Es fühlte sich seltsam an, für alle, die Worte eines bis dahin Toten zu hören. Doch in diesem Augenblick überwog die reine Neugier über diese Frau und so verdrängten sie allesamt diesen Gedanken.

„Aber ihr habt doch sicherlich eine Vermutung“, erkannte Hermine richtig.

Sirius nickte nur, und nun stieg in ihm die immer noch schmerzhafteste Erinnerung an diesen letzten Abend auf, an dem er sie sah, sie, die er liebte und sie, die Unbekannte mit dem schneeweißen Haar. Solange hatte er versucht, diesen Abend zu verdrängen, zu vergessen, was geschehen war. Zu lange, wie er feststellte.

„Ich – wir – vermuten, dass es ein Wesen mit etwas mehr Verantwortung ist“, versuchte er zu erklären. Fragende Blicke bohrten sich in ihn.

„Schicksal“, eigentlich hatte er vorgehabt einen kompletten Satz zu bilden, doch irgendwie gelang ihm das nicht. Es musste auch zu unglaublich klingen.

Und das tat es auch.

Zur gleichen Zeit stand sie am Fenster. Ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen. Ihr Begleiter schüttelte leicht amüsiert den Kopf. Er hätte sich zu gerne der Muggelsprache bedient, um auszudrücken, wie amüsiert er war, doch er fand, dass das unter seinem Niveau war. Sie war da anderer Meinung: „Blitzmerker“. Ungläubig blickte er zu ihr.

„Norai!“

Entschuldigend sah sie zu ihm. Er war beinahe auf Augenhöhe. Er musste in den letzten 200 Jahren gewachsen sein, dachte sie bei sich.

Sie wandten sich wieder ihren Schützlingen zu. Diesmal würden sie nicht den gleichen Fehler machen. Das hatten sie sich fest vorgenommen. Dieses Mal würden sie alles richtig machen. Nicht nocheinmal würden sie ihren Widersacher über sie triumphieren lassen. Denn nur sie wussten, ob der Gefahr, die sich anbahnte.

„Wann wird der Bruder eintreffen?“, fragte sie, ohne den Blick von den irritierten Gesichtern im Innern des Hauses abzuwenden.

„Drei Minuten“, antwortete er ohne jegliches Zögern. Selten nutzte er die Zeitrechnung der Menschen. Sie kam ihm aufgesetzt vor, doch er wusste, dass seine Schwester von den Menschen angetan war und so tat er ihr den Gefallen.

Diese nickte und lächelte vor Vorfreude. Sie liebte es, in ungläubige Gesichter zu blicken, wenn augenscheinliche Wunder geschahen, für die sich verantwortlich zeichnete.

„Bist du dir sicher, dass es nötig war, sie zurück zu holen?“, fragte er an diesem Tage bestimmt schon das fünfte Mal nach. Und sicher zum fünften Male nickte sie. Sie war sich sicher. Denn sie wusste, dass sie, die wieder auferstanden waren, den noch Lebenden nicht nur als Motivation hilfreich sein würden. Ihre Fähigkeiten würden noch von großem Nutzen sein. Erst jetzt fiel ihr auf, dass er sprach, wie die Menschen es taten. Das hatte er noch nie getan. Sie wandt sich überrascht zu ihm.

„Ich dachte, ich könnte dir auch einmal einen Gefallen tun“, sprach er leicht belustigt. „Irgendwie kann ich so allmählich verstehen, woher deine Faszination für diese Wesen rührt.“

Sie hatte ihn selten lächeln sehen, doch nun tat er das in ihren Augen Unmögliche. Er lächelte. Und sie sah nicht einmal ein minimales Anzeichen von Scham, wie sie es sonst von ihm kannte, wenn er gezwungen war, sich menschlich zu verhalten. Sie genoss es und lächelte nun ebenfalls.

„Und nun erkläre mir, warum die, die den Namen, Nymphadora Tonks trug, nicht zurück holen wolltest“, forderte er von ihr. Auch wenn er die Antwort längst kannte, wollte er wenigstens so tun, als hätte er einen Grund, die menschliche Sprache zu nutzen. Es gefiel ihm von Sekunde zu Sekunde mehr.

Und sie tat ihm den Gefallen und antwortete. „Der Wolf braucht einen Grund. Wäre sie wieder da, würde er nicht wieder kämpfen. Vielleicht werde ich sie zurück holen, wenn alles überstanden ist“, sprach sie mit einem amüsierten Unterton in der Stimme. Tatsächlich war sie sich noch nicht sicher, ob sie es tun würde. Und sie wusste, dass es ihrem Bruder nicht gestattet war, dort einzugreifen. Dies war ihr Kampf und er würde nicht gegen die Regeln verstoßen, denn sie wusste, dass, wenn sie schon Tote auferstehen ließen, er alle einstigen Gefährten wieder zusammen brächte, wenn er könnte.

Doch nun wollten sie keine Worte mehr wechseln, denn in diesem Augenblick sprachen die Gesichter der Beobachteten Bände, als schließlich Fred zu ihnen trat.



## Kapitel 8 – Moiren

An jenem Tag redeten sie viel. Über das, was die letzten beiden Jahre geschehen war. Über den Grund, warum dies alles geschah. Sie stellten alle nur denkbaren Vermutungen an. Letztlich einigten sie sich jedoch darauf, es einfach nicht zu wissen. Und schließlich sprachen sie über die Visionen, die 5 von ihnen seit kurzer Zeit hatten, über die nicht eigenen Erinnerungen, die sie gesehen hatten, und die sie in irgendeiner Art und Weise dennoch zu betreffen schienen. Warum sonst, sollten sie sie gesehen haben? Doch keiner von ihnen, nicht einmal Remus und Sirius, wusste, warum es gerade jene Erinnerungen waren, die mit der weißhaarigen Frau in Verbindung standen. War sie es, die für die Rückkehr von Remus, Fred und Sirius war? Sie wussten es einfach nicht. Sie wussten nur eines. Diese Frau war seltsam und sie tauchte immer genau in jenen Augenblicken auf, in denen entscheidende Wendungen im Leben derjenigen auftraten, die sie sahen.

Sie redeten bis tief in die folgende Nacht und fielen schließlich erschöpft in ihre Betten. Die drei Rückkehrer wurden in den Gästezimmern untergebracht, genau, wie George, der nicht Willens war, die Nacht ohne seinen Bruder zu verbringen. Dazu hatte er ihn zu lange nicht mehr gesehen. Im Übrigen könnte er seiner und Freds Mutter eh nichts verheimlichen und diesen Schock wollte Fred ihr alleine zumuten, allein um der alten Zeiten willen.

Doch an einem anderen Ort träumte jemand viel düstere Träume. Diesmal würde es ihm gelingen, einen Zauberer zu finden, der seine Wünsche zur vollkommenen Zufriedenheit ausführen würde. Nicht wieder würde er den Fehler begehen, sich jemanden zu suchen, der kläglich scheitern würde nur aufgrund eines kleinen, naiven Jungen. Nicht wieder würde er einen so schwachen Diener sich suchen. Und diesmal würden diese beiden Bastarde, die er unglücklicherweise gezeugt hatte, ihn nicht aufhalten. Sie waren auch zu naiv. Hätte er sie doch nie in die Welt gesetzt. Doch für diese beiden Missgestalten hatte er sich schon an ihrer Mutter gerächt. Und der Gedanke daran, wie er es getan hatte, zauberte immer wieder aufs Neue ein diabolisches Lachen auf seine Lippen. Oh, wie sie gelitten hatte. Es war eine Genugtuung, wie sie es wohl so bald keiner würde nachahmen können. Wenn diese Missgeburten wüssten, was er plante. Er lachte bei diesem Gedanken. Nein, sie konnten es nicht wissen, denn dieses Mal war er vorsichtiger vorgegangen. Der Gedanke, dass diese Beiden von seinem Fleisch und Blut sein sollten, ekelte ihn an. Er würde sie schon noch ihrer gerechten Strafe für ihr Fehlverhalten zuführen, dessen war er sich sicher. Und wenn es einst soweit war, dann würde Nichts und Niemand ihn mehr aufhalten können. Endlich würde er seine Ziele verwirklichen können. Er würde diese Welt gnadenlos unterwerfen. Er würde die Macht besitzen, die ihm schon vor tausenden von Jahren zugestanden hätte. Und da kamen ihm diese naiven, muggelhassenden, reinblütigen Zauberer mit ihrem Hass ganz gelegen. Hass war es, der diese kleinen, naiven Menschen blind machte. Und diesen Hass würde er sich zu Nutze machen, wie er es in den letzten Jahrtausenden schon mehrere Male versucht hatte. Doch dieses Mal würde es ihm auch gelingen. Und dieses Mal würden ihm seine widerwärtigen Bastarde nicht in die Quere kommen. Denn er war das einzig wahre Schicksal und er würde die Bahnen dieser Welt in solch dunkle Gefilde lenken, wie es noch keiner vor ihm je gewagt hatte. Er würde keinem weiteren seiner Art – den Moiren - gestatten, die Macht zu teilen, wie es bisher üblich gewesen war. Er würde keinem mehr Rechenschaft schuldig sein. Er würde die Ordnung dieser Welt in seine Hände legen - und nur in seine.

In dieser Nacht beschlossen jene, die von dem Fleisch und Blut waren, welches sie bekämpften, dass es noch zwei weitere Rückkehrer geben sollte.

Lily und James Potter fanden sich an einem Ort des Todes wieder, den sie bisher nur unfreiwillig bewohnt hatten. Sie fanden sich vor ihren eigenen Gräbern wieder. Es war ein wirklich undefinierbares Gefühl für die beiden, ihre eigenen Namen auf diesen Steinen, die den Tod bedeuteten, wieder zu finden. Doch sie wussten, sie waren die Einzigen, die den Sinn hinter all dem, was geschehen war, kannten. Und so hatten sie keine Zeit zu verlieren. Ein kurzer Blick, den sie sich zuwarfen, musste genügen. Ihr einziger Sohn, der Auserwählte, musste erfahren, was hinter all dem steckte.

Das Tor des Friedhofes knarrte laut, als sie es hinter sich schlossen. Sie wollten diesen Ort nicht entweihen und auf ihm apparieren, doch nun konnten sie es ohne jegliche Bedenken wagen... Aber dann mussten sie jedoch schließlich feststellen, dass sie keine Zauberstäbe bei sich trugen. Beinahe gleichzeitig fuhr ihr Blick

gen Friedhof zurück. Dort stand auch schon jene weißhaarige Frau, die sie in ihr Schicksal eingeweicht hatte. Obwohl sie sich nicht allzu sicher waren, ob sie nicht letztlich ihr Schicksal war. Es schien, als würde sie ihnen einen entschuldigenden Blick zuwerfen und auch schon wenige Augenblicke später hielten sie das in den Händen, was sie so dringend benötigten. Dringender als jemals zuvor. Ihre eigenen Zauberstäbe, die sich, wie aus Staub neu geboren, in ihren Händen geformt hatten.

Das war mittlerweile der vierte Whiskey, den sie nun in sich hinein geschüttet hatte. Es war auch wirklich unglaublich, was dieser Weißhaarige ihr da erzählt hatte. Sie sollte von den Toten wieder auferstanden sein? Sie konnte sich nicht einmal an irgendein Leben, das sie angeblich gelebt haben sollte, erinnern. Sie wusste nur eines: Er hatte den Amnesia-Fluch an ihr angewendet. Und das wusste sie auch nur, weil er es ihr gesagt hatte. Sie hatte noch eine weitere Information zu ihrer Vergangenheit, die er ihr gegeben hatte. Es war ihr Name: Lethe.

Es war einfach zu genial. Warum war ihm diese Idee nicht schon früher gekommen? Sie, die einst durch seinen Willen ihr Leben gelassen hatte, würde nun seine erste Dienerin sein. Es würde so viele einfacher machen. Sollten seine beiden Bastarde tatsächlich hinter seine Pläne gekommen sein, so hätten sie nun jeglichen Einfluss auf das weitere Geschehen verloren. Denn wenn sie auf die durchaus schlaue Idee kommen würden, jene Drei zurückzuholen, die ihm auch nur im geringsten etwas anhaben konnten, so wären sie nicht willens, gegen ihre einstige Gefährtin in den Krieg zu ziehen. Er hatte weiter gedacht, als sein eigen Fleisch und Blut es auch nur annähernd erwarten würde. Auch wenn dieser Zug, den er mit ihrer Rückkehr begangen hatte, nur eine reine Vorsichtsmaßnahme war. Es gab keinerlei Anzeichen für eine außerordentliche Aktivität seiner Widersacher. In dieser Nacht war er seinem Ziel um viele Schritte näher gekommen und schon bald würde er alle Fäden in der Hand halten.

*[Anm. d. Verf.:*

*Moiren = altgriech. myth.: Schicksalsweberinnen*

*Lethe = altgriech. myth.: Fluss des Vergessens]*

## Kapitel 9 – Bluttausch

Das rote Nass breitete sich vor ihren Füßen aus. Langsam bildete sich eine immer weiter wachsende Pfütze. Es war beinahe einladend, sich darin zu suhlen. Den Geschmack des Todes ein weiteres Mal zu kosten. Lächelnd stellte Lethe fest, dass dieser Weißhaarige durchaus recht gehabt hatte. Das Töten war leichter, als dass man sich es vorstellen könnte. Es war sogar besser, als er es ihr beschrieben hatte. Das Lächeln wurde breiter, als sie ein leichtes Stöhnen des jungen Zauberers zu ihren Füßen vernahm. Er lebte sogar noch. Oh, wie er leiden musste in diesen Sekunden. Ein paar Augenblicke wollte sie sein Leid noch auskosten. Das hieß, dass sie ihr Werk noch nicht vollendet hatte. Und dieser Gedanke missfiel ihr keinesfalls. Sie hockte sich in das tiefrote Blut, welches aus seinen Schläfen quoll, den Blick nicht von seinen Augen abwendend, die so wehleidig und fast schon mitleiderregend wirkten. Ihr Zeigefinger berührte seicht den Lebenssaft. Sie wollte kosten, wie der Tod schmeckte. Ganz leicht berührte ihre Zungenspitze sein Blut. Und der Tod schmeckte. Sie genoss ihn. Leicht süßlich, aber dennoch angenehm. Es war nicht so, dass sie unbedingt mehr davon trinken wollte. Dennoch fand sie, dass sie das Blut ihres ersten Opfers schon kosten konnte. Es war immerhin ihre Premiere. Eine wirklich wunderbare Premiere.

Ihr Herz begann zu rasen, als sie das letzte Fünkchen Leben aus ihm herausquetschte. Sie hatte genug von seinem mitleidigen Stöhnen und so trennte sie kurzerhand den Kopf von seinem Rumpf. Noch mehr dieses roten Saftes breitete sich vor ihr aus. Sie war darauf bedacht gewesen, ihre Kleidung nicht zu beschmutzen, was ihr durchaus gelungen war. Sie war geschickt vorgegangen. Der Kopf rollte eines Balles gleich zu seinen Füßen. Irgendwie gab dieser Anblick ein lustiges Bild ab. Leicht schmunzelnd strich sie über die nun freiliegenden Stellen, die zuvor der Kopf bedeckte. Interessant fühlte es sich an, den Gefäßen nun näher sein zu können, als jeder andere. Für einen kurzen Augenblick dachte sie daran, den Kopf ihres Opfers mit zu nehmen und ihn als Trphäe auf zu bewahren. Doch diesen Gedanken verwarf sie wieder. Ihr gefiel die Vorstellung viel mehr, dass eine ihm nahe stehende Person ihn in dieser äußerst misslichen Lage vorfand. Es sah auch wirklich entwürdigend aus, wie er seine eigenen Füße zu küssen schien.

Wieder schmunzelte sie. Dann machte sie sich daran, seine Taschen zu durchwühlen. Irgendwo musste es doch einen Hinweis geben, die sie zu einer ihm nahe stehenden Person führte. Und tatsächlich fand sie das Photo eines kleinen Mädchens, welches seine Tochter zu sein schien. Sie war höchstens sechs Jahre alt und winkte, wie es typisch auf magischen Bildern war, in die Kamera. Ein Lachen entrann ihrer Kehle. Es klang beinahe schon diabolisch. Und das war ihr Plan auch. Dieses kleine, unschuldige Ding würde sein ganzes Leben das ihr bevorstehende Ereignis nicht vergessen. Lethe würde schon dafür sorgen, dass sie ihren Vater vorfinden würde, so wie er in diesem Augenblick vor ihr lag. Tot. Grausam ermordet. Im Tode noch entwürdigt. Sie genoss es.

Es war herrlich. Diese Macht über das Leben und den Tod zu haben. Und sie wollte mehr davon. Noch immer pumpte sich das Adrenalin durch ihre Venen. Noch immer schlug ihr Herz im verdreifachten Rhythmus. Noch immer schmeckte sie das lieblich schmeckende, süße Blut auf ihrer Zungenspitze. Und noch immer winkte ihr dieses unschuldige kleine Mädchen von dem Bild entgegen. Doch dieses winken galt nicht ihr. Auch wenn es ihr schien, als wäre es das Lob für ihre tödliche Tat. Sie beschloss, dass dieses Wesen auch noch ihre Muggelmutter verlieren sollte. Und zwar in genau jenem Augenblick, wenn des Vaters Grab geschlossen würde. Die Vorfreude bahnte sich durch ihre Adern. Es würde ihr Vergnügen bereiten, wieder das Leben eines unschuldigen Menschen zu nehmen. Und dieses Mal würde dieses Vergnügen verdoppelt werden. Denn dieses Mal würde es sich um eine Muggelfrau handeln. Und sie fand, dass diese es nicht verdient hätten, auf dieser Welt zu wandeln. Sie waren wertlos. Ohne jegliche Bedeutung.

Allein ihr Blut bedeutete unermesslichen Reichtum – für sie, Lethe, die in jenem Augenblick den Sinn ihres neuen Lebens gefunden hatte, das bisher nur aus leeren, weißen, unbeschriebenen Blättern bestand. Denn noch immer ahnte sie nicht einmal, wer sie war. Sie ahnte nicht, dass sie so eben ihr altes, ungekanntes Leben verraten hatte. Dass sie alle ihre einstigen Ideale verraten hatte. Dass sie ihre Liebe und ihre Freunde verraten

hatte. Sie hatte nicht den leisesten Schimmer davon, dass sich Sirius Black, der sie nun schon seit über zwei Dekaden für tot hielt, noch immer nach ihr verzehrte. Dass er auch in dieser Nacht wieder von ihr träumte, wie er es vor seinem eigenen Tod auch jede Nacht tat. Wie sollte sie auch wissen, dass sie es einst genau so tat, auch wenn er nur wenige Meter neben ihr schlief. Damals, in Hogwarts, als sie im Slytherin Turm von ihm träumte, und es ihm im Gryffindor Turm genau so mit ihr erging. Wie sollte sie es auch wissen, wenn der, den sie einst unbewusst bekämpfte, ihr jegliche Erinnerung daran nahm, um sie für seine Ziele zu benutzen.

Nein, sie ahnte nicht, dass sie einst das verachtete, was sie nun dachte, was sie nun getan hatte, was sie nun fühlte. Ja, sie hatte es verachtet, wenn die anderen Slytherins über Reinblüter und Halbblüter sprachen. Auch wenn sie selbst ein Reinblut war, und dazu aus einer der angesehensten Reinblutfamilien stammte, so konnte sie mit den Ansichten ihrer Familie nie etwas anfangen. So wurde sie verstoßen, und so teilte sie das Schicksal mit ihm, den sie später zu lieben lernte. Vielleicht waren sie auch nur deshalb in der Lage sich zu lieben und offen dazu zu stehen. Vielleicht. Wie sollte sie nur wissen, was sie soeben getan hatte. Wie sollte sie nur wissen, dass ihre Familie nun wohl sehr stolz auf sie gewesen wäre. Wie sollte sie nur wissen, dass sie diesen Stolz mehr als alles andere auf dieser Welt hassen würde. Wie sollte sie nur wissen, dass sie sich selber dafür verdammten würde, wenn sie sich erinnern könnte. Wie sollte sie nur wissen, dass sie sich selbst hassen würde, dass sie nie wieder in den Spiegel blicken könnte. Wie sollte sie...

## Kapitel 10 – Erklärungsversuche und ungebetene Erinnerungen

Das waren Informationen, die sie erst einmal verdauen mussten. Was hatte Lily Potter ihnen gerade versucht zu erklären? Harry war verwirrt. Nein, es war mehr als nur Verwirrung. Er war vollkommen irritiert. Er hätte zu gerne einige Minuten der Wiedersehensfreude genossen, doch die hatten ihm seine Eltern nicht gegönnt. Es klang auch wirklich ernst, was seine Mutter gerade ausgesprochen hatte. Voldemort sollte nur der Anfang gewesen sein? Eine Katastrophe sollte auf sie warten, wenn sie nicht schnell eingriffen? Schicksalsweber? Er versuchte seine Gedanken zu ordnen. Es waren einfach zu viele unglaubliche Informationen auf einmal gewesen. Wer zum Merlin waren diese Schicksalsweber? Die Dinge, die in den letzten Tagen geschehen waren, waren nun schon recht unfassbar gewesen. Sirius und Remus waren von Tode auferstanden, dann diese äußerst merkwürdige Frau, mit den blendend weißen Augen und Haaren. Er musste das alles erst einmal verdauen. Bisher hatte er nur unglücklicherweise keine Gelegenheit dazu gehabt. Und nachdem, was seine – nun auch vom Tode wieder auferstandene – Mutter ihm da gerade erzählt hatte, würde er diese Zeit wohl auch nicht so bald finden. Er musste sich setzen. Erst jetzt bemerkte er, dass auch Ginny, Hermine, Ron, Fred, ja sogar Remus und Sirius ebenso entsetzt, fast schon erschüttert zu seinen Eltern blickten. Wie lange herrschte dieses unerträgliche Schweigen nun schon? Wie lange würden sie Zeit haben, um diesen Schicksalsweber, was auch immer das war, aufzuhalten? Wann würde dieser einen Nachfolger für Voldemort gefunden haben – einen mächtigen Zauberer, der der dunklen Seite dient? Verwirrung. Um Harry herum begann sich alles zu drehen. Das war eindeutig zu viel für ihn. Das konnte doch alles nur ein schlechter Scherz sein. Er wollte so gerne aufwachen. Oder wollte er es nicht, weil er dann seine einst verstorbenen Freunde und Eltern wieder verlieren würde? Es war alles so kompliziert. Zu kompliziert, wie Harry fand. Zu gerne würde er das Denken ausschalten. Der Raum schwamm vor seinen Augen, begann sich schneller zu drehen, bis er schließlich in ein tiefes dunkles Loch fiel.

„Harry?“, sprach eine leise, sanfte Stimme. Er erwachte langsam und allmählich aus seinem Delirium. Was war bloß geschehen? Wo war er? Er blinzelte. Das Licht blendete ihn, so dass er ein weiteres Mal blinzelte. Erst jetzt erkannte er, wer gerade zu ihm gesprochen hatte. Es war Ginny gewesen, die ihn nun mit sorgenvoller Mine anblickte. Nun bemerkte er auch, wo er war – er lag auf dem Küchenboden des Fuchsbaus. Und dieser Boden war wirklich verdammt hart, wie er fand. Er wollte aufstehen, doch seine Glieder wollten das augenscheinlich nicht. Sie fühlten sich ungewohnt taub an. So unternahm er einen weiteren Versuch endlich von diesem kalten, harten Boden weg zu kommen. Diesmal gelang es ihm, auch wenn er nun auf sehr wackeligen Beinen vor Ginny und den anderen stand, die ihn alle voller Sorge ansahen. Er musste ohnmächtig gewesen sein. Sicher musste er das. Warum sonst sollte er auf dem Küchenboden erwachen? Langsam kamen all die unglaublichen Worte zurück, die seine Mutter vor wenigen Augenblicken gesagt hatte. Schicksalsweber...

„Wer sind diese Schicksalsweber?“, sprach er mit leiser, fast schon kränklicher Stimme. Er schien der erste gewesen zu sein, der seine Sprache wiedergefunden hatte – abgesehen von Ginny, hatte niemand auch nur ein Wort gesagt – denn nun kam zu den besorgten Blicken seiner Eltern noch eine Spur Erleichterung hinzu. Sie blickten sich an, als ob sie nicht wüssten, was sie darauf sagen sollten. Wussten sie es nicht? Aber woher wussten sie dann all die anderen Dinge? Seinem Vater entrann ein tiefer Seufzer, bevor er zu sprechen begann.

Mit einem Lächeln auf den Lippen stand sie vor einem baufälligen, alten Haus. Ihr Blick wanderte erneut auf das magische Photo des kleinen Mädchen, in dessen Hintergrund eben jenes Haus zu sehen war. Sie war sich sicher, dass ihr das, was sie gleich tun würde, unheimlich gefallen würde. Sie würde es genießen. Ach, wie das Kind leiden würde. Wie sie es liebte, das Leid anderer zu sehen. Dafür dann auch noch verantwortlich zu sein, das steigerte ihren Genuss um so mehr. Nein, das kleine, unschuldige Mädchen würde ihr sicher nicht leid tun. Warum sollte das auch so sein? Ein weiteres Lächeln umspielte ihre Lippen.

Lethe begann in ihren Taschen zu kramen und schon nach wenigen Sekunden, hatte sie gefunden, wonach sie gesucht hatte. Nun hielt sie ein weiteres magisches Photo in der Hand. Der Beweis ihrer durchaus

grauenvollen Tat. Sie blickte sich um, auf dass sie gar niemand hier sah, und als sie niemanden in der Umgebung entdecken konnte, warf sie das Bild, welches den toten Körper eines jungen Zauberers abbildete, in den Briefkasten, der augenscheinlich zum Haus gehörte. Quietschend fiel die Klappe zu. Lethe wollte sich schon umdrehen und diesen Ort verlassen, als sie schließlich den Namen auf dem Schild las: Frigg. Der Name kam ihr so unheimlich bekannt vor. Aber woher? Das erste Mal, versuchte sie sich zu erinnern. Das erste Mal hatte sie das Bedürfnis, zu erfahren, wer sie wirklich war. Das erste Mal, hatte sie Angst. Angst davor, dass ihr nicht gefallen könnte, wer sie war. Woher kannte sie nur den Namen Frigg? Sie wollte hier weg. Sie wollte rennen. Sie wollte es nicht wissen. Sie musste ihrer Aufgabe nachgehen und dabei durfte sie nicht von irgendwelchen unwichtigen Erinnerungen gestört werden. Was hatte dieser weißhaarige Mann doch gleich zu ihr gesagt? Erinnerungen seien lästige Angelegenheiten, die einen nur von seinem Wege abbringen würden. Er hatte sicher recht. Sie durfte nicht versuchen, sich zu erinnern. Sie musste dieses Gefühl vergessen, die sie beim Anblick dieses Namens gehabt hatte. Frigg. Unwichtig. Unwichtig? Dieser Name...

Sie kannte ja nicht einmal ihren eigenen Nachnamen, ging es ihr durch den Kopf, was interessierte sie dann irgendein Nachname von irgendeinem Zauberer, den sie ermordet hatte? Ja, sie kannte ihren Nachnamen nicht. Sie kannte ihn nicht, weil dieser weihaarige Mann ihn ihr nicht verraten hatte. Sie wusste nicht einmal, ob er ihr ihren wahren Vornamen verraten hatte. Sollte sie das überhaupt interessieren? Wollte sie das überhaupt wissen? Warum dachte sie darüber nach? Es lenkte sie ab, sie musste auf andere Gedanken kommen. Sie musste ihrer Aufgabe nachkommen. Sie musste aufhören zu grübeln. Sie musste... Sie musste herausfinden, wer sie war. Sie musste es einfach. Sie musste wissen, ob sie das richtige tat. Ihr wurde bewusst, dass sie das nur über ihre eigene Vergangenheit herausfinden konnte. Irgendeine Stimme verriet ihr, dass das noch von Bedeutung sein würde. Von sehr großer Bedeutung. Sie konnte das nicht einfach verdrängen. Es musste doch einen Grund dafür geben, dass dieser wirklich überaus seltsame, weißhaarige Mann ihr ihre Vergangenheit, ihre Erinnerungen vorenthalten hatte. Es musste einen Grund dafür geben. Es musste doch einen Sinn ergeben. Das alles musste endlich für sie einen Sinn ergeben. Denn das, so stellte sie fest, tat es beim besten Willen nicht. Ja, sie würde herausfinden, wer sie war, warum sie sich nicht erinnern sollte, warum ihr dieser Name auf dem Briefkasten so verdammt bekannt vorkam. Sie würde es herausfinden. Die Suche nach ihrer Vergangenheit musste Vorrang vor ihrer Aufgabe haben.

Noch einmal las sie den Namen auf dem Schild. Frigg. Nichts. Sie hatte so sehr gehofft, dass ein erneutes Lesen irgendetwas in ihr auslösen würde – mehr, als beim ersten Mal. Doch nichts geschah.

Die Tür des Hauses öffnete sich. Schlagartig erinnerte sie sich, was sie getan hatte, weshalb sie hier war. Sie musste verschwinden, und das möglichst ungesehen und unauffällig. Und das tat sie auch.

## Kapitel 11 - „Du bist... Lethe“

Seit drei Wochen waren sie nun schon damit beschäftigt, einen neuen Krieg vorzubereiten – auch wenn jeder von ihnen alles dafür geben würde, um diesen zu verhindern. Doch alles sprach dafür, dass der Moire schon einen Nachfolger für Voldemort gefunden hatte. Und sie suchten fieberhaft nach irgendwelchen Anzeichen für die Identität seines Nachfolgers. Norai und ihren Bruder hatten sie nicht mehr gesehen, seit Lily und James Potter in das Leben zurückgekehrt waren. Nur wussten sie nicht, ob das ein gutes oder ein schlechtes Omen war.

Hermine war damit beschäftigt einen dicken Wälzer nach dem anderen durchzusehen, während Ginny, Ron, Fred und George versuchten mit dem Geist Dumbledores in Verbindung zu treten, was ihnen zu Anfang leichter vorkam, als es tatsächlich war.

Harry, Lily, James, Sirius und Remus versuchten sich im Ausspionieren – nur wussten sie nicht einmal wen sie überhaupt ausspionierten. Dementsprechend erfolgreich verlief das Ganze dann auch.

An diesem Abend – Mrs Weasley versuchte gerade das Abendessen vorzubereiten – klingelte es an der Tür. Zweifelnde Blicke wurden sich zugeworfen, ehe auch nur einer auf die Idee kam, die Tür zu öffnen. Sirius schließlich erhob sich von seinem Stuhl und ging zur Tür. Als er diese öffnete, wusste er nicht, ob er sich freuen oder einen tiefen Seufzer ausstoßen sollte.

Severus folgte Sirius in die Küche. Langsam sah er sich um, doch ein leichtes Lächeln breitete sich erst auf seinem Gesicht aus, als er schließlich Lily erblickte. Doch er brauchte nicht verwirrt zu sein. Diese – wie hieß sie doch gleich? Achja - Norai, hatte ihn in alles eingeweiht, bevor sie ihn zurückschickte. Sie hatte ihm erklärt, dass Voldemort nur der Anfang war, dass Voldemort letztlich nur eine Schachfigur in einem viel größeren, grausameren Spiel war. Sie hatte ihm erzählt, von den Moiren und von ihrem Vater, der so von Gier und Macht besessen war, dass er schließlich aus den Reihen der Moiren verbannt wurde. Und sie hatte ihm erklärt, dass er das nicht auf sich sitzen lassen wollte und nun erst recht nach der Macht strebte. Ja, er wusste, dass auch Grindelwald nur eine Spielfigur war. Er wusste, dass dieser Moire dieses Mal sicher nicht so unvorsichtig sein würde, und einen so schwachen Charakter, wie Voldemort, auswählen würde, der seine Pläne in die Tat umsetzen würde. Er war sich im klaren darüber gewesen, bevor er an der Tür geklingelt hatte, wer sich alles in diesem Haus befand. Und er wusste sehr genau, wer in wenigen Sekunden hier eintreffen würde, um die Runde zu vervollständigen.

Dumbledore schließlich machte die Verwirrung komplett. Warum waren sie beide nicht zeitgleich mit den anderen zurückgekehrt? Es waren so viele Fragen, die Harry auf den Lippen brannten. Doch er würde sich nicht lange gedulden müssen. Nachdem Mrs Weasley die Scherben der Terrine, die sie gerade vor Schreck hatte fallen lassen, weg räumte, setzten sich Severus und Dumbledore beinahe gleichzeitig auf die letzten beiden freien Plätze. Und sie begannen zu erzählen, von den Neuerungen, die sich ergeben hatten, und davon, dass die Moiren-Geschwister der Meinung waren, dass sie beide bei dem, was ihnen allen bevorstand, wohl unabdingbar waren.

Es waren schon erstaunliche Entwicklungen, die sich im Leben von Harry in den letzten Wochen vollzogen hatten.

Einige Stunden später trafen Severus, Dumbledore, Harry, Remus, Lily und James am Haus des Neffen von Ms Frigg ein. Sie wussten, was sie vorfinden würden- ein kleines verstörtes Mädchen, welches wenige Wochen zuvor ihren grausam ermordeten Vater auffinden musste. Doch wussten sie nicht, wen sie noch vorfinden würden.

Lethe hatte sich entschlossen, nach Wochen der vergeblichen Suche nach ihrer Vergangenheit, doch noch einmal zum Haus ihres ersten - von bisher um die fünfzig - Opfers zurückzukehren. Sie hatte gehofft, dort vielleicht doch noch irgendeine Spur zu finden. Es musste doch irgendwo einen Hinweis geben, der sie einen entscheidenden Schritt vorwärts bringen würde. Sie musste doch endlich irgendetwas finden, was sie ihrer Vergangenheit etwas näher bringen würde.

So stand sie unschlüssig einige Meter vom Haus entfernt. Sie hatte sich zwischen die Häuser gestellt, wollte sie doch nicht von jedem gleich gesehen werden. Gerade wollte sie einige Schritte näher herantreten,

als mehrere Gestalten sich näherten. Sie kannte sie, das wusste sie, doch sie wusste nicht, woher. Noch ungeschlüssiger, als zuvor, trat sie von einem Bein auf das andere. Sollte sie einfach hingehen und die Reaktion der nicht ganz so fremden Personen abwarten? Sie spürte, dass sie der Schlüssel waren. Der Schlüssel zu einer Tür, die ihr ihre Vergangenheit offenbaren würde. Sie musste nur einen einzigen Schritt vorwärts gehen, um von ihnen gesehen zu werden. Nur einen einzigen Schritt, um ihre Vergangenheit zu finden. Und das tat sie auch. Sehr zögerlich, langsam und stark zitternd trat sie aus dem Schatten der Bäume auf das Haus zu. Sechs Köpfe drehten sich zu ihr um. Sechs Gesichter blickten sie vollkommen ungläubig an. Und einer ließ vor Schreck seinen Zauberstab fallen.

Erwartungsvoll blickte sie zu ihnen. Sie wollte und konnte ihnen nicht offenbaren, dass sie nicht wusste wer sie waren, dass sie nicht einmal wusste, wer sie überhaupt war. Keiner schien sich zu regen. In ihrem Kopf rührte sich einzig die Ungeduld. Sie wollte endlich wissen, wer sie war. Warum gaben sie ihr nicht eine einzige Reaktion? Was ging hier vor sich? Sie sah doch genau an ihren ungläubigen, überraschten Gesichtern, dass sie wussten, wer sie war. Warum wollten sie ihr das nicht verraten? Warum kam nichts? Warum geschah nur nichts?

Kalt blies der Herbstwind ihnen um die Ohren. Die Dunkelheit legte sich langsam über die kleine Vorstadt Londons. Schon seit Stunden schienen sie dort regungslos zu verharren. Keiner vermochte den ersten Schritt zu tun. Sie wussten, wer da vor ihnen stand. Doch sie wussten auch, dass sie es war, die die Nachfolge Voldemorts angetreten hatte.

Sirius zitterte am ganzen Leib. Warum hatte er ausgerechnet sie ausgewählt? Warum gerade Lethe? Warum? Er konnte es nicht verstehen. Er wollte es nicht verstehen. Eine Stimme in ihm sagte, dass einfach zu ihr gehen und sie in die Arme schließen sollte. Doch sein Verstand riet ihm schärfstens davon ab. Er wusste, sie war gefährlich. Warum musste sie es gerade sein, die sie bekämpften? Warum?

Ihr Blick wanderte von einem erstaunten, zweifelndem Gesicht zum nächsten. Als sie schließlich in Sirius Augen sah, wusste sie, dass sie beide ein besonderes Band verband. Doch in diesem Augenblick wurde ihr klar, dass diese sechs Personen von nun an ihre Feinde waren. Doch eine Frage wollte sie an sie richten. Nur eine einzige Frage.

„Ihr scheint mich zu kennen“, sagte sie mit kraftvoller Stimme. „Auch wenn wir Feinde sind, so sagt mir, wer bin ich? Wie ist mein Name?“

Verwirrte Gesichter blickten sie an. Hatte sie eine falsche, unangemessene Frage gestellt? Sicher, es war nicht gewöhnlich, dass der Feind nach der eigenen Identität fragt, doch ihr schien die Frage dennoch angebracht.

Dumbledore erkannte, dass dies eine Gelegenheit war, die sie sich nicht entgehen lassen konnten. Wenn Lethe, anscheinend die Nachfolgerin von Voldemort, nicht wusste wer sie war, dann konnten sie sie von ihren Plänen vielleicht abbringen, wenn er ihr erzählte, was es mit ihrer Vergangenheit auf sich hatte. Er musste ihr nur erklären, dass sie einst ihren Vorgänger bekämpft hatte.

„Du bist... Lethe“, sprach Sirius die Worte aus, die Dumbledore schon im Begriff war zu verwenden.



## Kapitel 12 – Auf die alten Zeiten

Fred und George standen schon ganz gespannt und dicht aneinander gedrängt im Besenschrank. Gleich würde es soweit sein. Immer wieder tauschten sie dieses altbekannte freche Grinsen aus, während sie voller Vorfreude warteten. Es musste doch langsam mal jemand vorbei kommen. Leicht ungeduldig traten sie sich gegenseitig auf die Füße.

„Das war mein Fuß, George“, fluchte Fred leise.

„Und das war meiner“, erwiderte George, sich das Lachen verkneifend.

„Nun sei doch mal still, nachher hört uns noch jemand“, versuchte Fred lachend die Stille wieder her zu stellen.

Endlich hörten sie Schritte auf der Treppe. Wie lange mochten sie wohl schon auf diesen Augenblick gewartet haben.

Ein lautstarkes, sicherlich nicht jugendfreies Fluchen unterbrach die gerade wieder hergestellte Stille. So lange hatten sie sich schon nicht mehr ein Losprusten verkneifen müssen, doch nun war es wieder so weit. Und es fiel ihnen außerordentlich schwer.

„Wer zum Merlin hat denn bloß die Stufe hier entfernt“, fluchte es auf der Treppe weiter. Jetzt erkannten sie auch, wen ihr erster Streich seit Jahren getroffen hatte. Es war ausgerechnet ihre Mutter. Und sie wussten sehr genau, dass das Foglen haben würde. Doch das war ihnen egal. Es war einzig um der alten Zeiten willen.

Zur selben Zeit stand der Schrecken in Lethes Gesicht geschrieben. Sie wusste, dass ihr Gegenüber und seine Begleiter die Wahrheit gesprochen hatte. Doch es klang einfach zu unglaublich, zu furchtbar. Wenn all dies wirklich so stimmte, und dessen war sie sich wirklich sicher, dann hatte sie nun ein wirklich großes Problem. Sekunden der Stille verstrichen. Je länger Lethe ihnen, Sirius, Severus, Dumbledore, Harry, Remus, Lily und James, gegenüber stand, desto klarer wurden die Bilder in ihrem Kopf. Es waren Erinnerungen an die Tage, als sie alle noch auf der gleichen Seite gestanden hatten, oder es zumindest, im Fall von Severus, absehbar war. Es waren schöne Bilder. Bilder, von denen Lethe nicht wollte, dass sie wieder verschwanden. Sie wusste, dass sie zu jener Zeit sehr glücklich war. Und sie wusste, dass sie nun nichts mehr wusste. Sie hatte keine Ahnung von dem, was sie nun tun sollte. Nicht den leisesten Schimmer, wie sie sich nun verhalten sollte. Sollte sie wegrennen? So tun, als wäre das hier alles nie passiert? Sollte sie irgendwo untertauchen, sich vor diesem weißhaarigen Mann verstecken? Doch diese Entscheidung wurde ihr genau in jenem Augenblick abgenommen.

„Lethe“, begann Sirius.

Doch sie schüttelte nur den Kopf. Sie brauchte noch etwas Zeit, ein paar Sekunden, bevor sie für irgendwelche Ausführungen, Vorschläge, wieder aufnahmefähig war.

Sirius hatte seinen Mund schon geöffnet, um weiter zu reden, doch Dumbledore schien zu verstehen, dass Lethe noch einige Augenblicke brauchte und bedeutete ihm, erstmal still zu sein.

Erwartungsvolle Blicke trafen Lethe. Was erwarteten diese für sie nun nicht mehr allzu fremden Menschen denn bloß von ihr? Was erwartete sie selber?

Wieder schienen ihr Stunden vergangen zu sein, bis sie sich regte. Leicht hob sie ihren Kopf, um nicht länger den Boden anstarren zu müssen. Nun erwiderte sie jenen erwartungsvollen Blick, der ihr die ganze Zeit über galt.

Sirius blickte fragend zu Dumbledore. Erst als dieser durch ein Nicken bestätigte, dass es nun an der Zeit wäre, etwas zu sagen, begann er wieder zu sprechen. Seine Stimme war leise, doch gerade so vernehmlich.

„Lethe“, begann er erneut, ohne dieses Mal unterbrochen zu werden.

„Komm mit uns“, forderte er sie vorsichtig auf. Dumbledore nickte zu seinen Worten und auch den anderen schien diese Lösung die beste zu sein.

Doch Lethe zögerte einige Augenblicke. Hatte er ihr gerade wirklich angeboten, sich ihnen anzuschließen? Nach allem, was geschehen war? Nach allem, was sie in der Zwischenzeit getan hatte? Nach all ihren Verbrechen? Allmählich begann sie sich zu schämen. Dafür, dass sie auf so eine wirklich hinterhältige Masche hereingefallen war, die ihr bedeutete, der falschen Seite zu dienen. Und auch dafür, dass sie solche Dinge hatte tun können. Wirklich abartige, grauenvolle Dinge. Bilder stoben in ihr hoch. Bilder von all den Unschuldigen,

die sie auf furchtbarste Art und Weise ermordet hatte. Bilder von all den Zauberern, die für die richtige Sache gekämpft hatten und denen sie ihr Leben gestohlen hatte. Und wofür das Ganze? Für eine Lüge...

Lethe spürte, wie sich ihr Magen langsam aber stetig verkrampfte. Sie spürte die Übelkeit in ihr hochkriechen. Ihr Blick galt nun dem Haus. Sie erinnerte sich daran, was sie getan hatte mit seinem Besitzer. Und wieder sah sie sich selber, wie sie den Kopf des jungen Zauberers geschickt neben seine Füße platziert hatte. Und wieder sah sie das Bild seiner kleinen Tochter vor ihren Augen. Welch furchtbare Qualen sie nun durchleben musste. Und sie war für diese Taten voll und ganz verantwortlich.

Als sie sich endlich übergab, war das beinahe schon ein befreiendes Gefühl...

„Fred, George! Herkommen! Sofort!“, tönte eine ganz und gar nicht sanfte Stimme aus dem Flur. Seufzend sahen sie sich an, immer noch in den Besenschrank gequetscht. Langsam öffnete sich die Tür zum Besenschrank. Schneller, als Mrs Weasley es erwartet hätte. Beide Hände in die Hüften gestemmt und mit einer kleinen Platzwunde an der linken Schläfe stand sie auf dem Treppenabsatz. Mit „wütend“ wäre ihr Gesichtsausdruck sicher untertrieben beschrieben gewesen.

„Werdet ihr denn nie erwachsen?“, seufzte sie, kaum hatte sich die Tür des Besenschrankes hinter Fred und George geschlossen.

Beinah gleichzeitig schlich sich das ferche Grinsen, welches Mrs Weasley nur allzu bekannt war, über die Gesichter der Zwillinge.

„Könnt ihr mir vielleicht einmal erklären, warum ihr das getan habt? Hat das eigentlich irgendeinen Sinn? Ich habe das nach all den Jahren nämlich immer noch nicht verstanden!“, seufzte sie erneut. Der Wut wich nun allmählich die Erkenntnis, dass sie ihre beiden Söhne wohl nie ändern würden.

„Naja... eigentlich nur...“, begann George. Doch Fred unterbrach ihn.

„Um der alten Zeiten willen!“, grinste er seine Mutter an.

„Genau“, unterstrich George die Aussage seines Zwillings.

„Um der alten Zeiten willen also...“, wiederholte Mrs Weasley die eben gesprochenen Worte und fuhr gleich fort, um ihnen gar keine Chance des Verschwindens zu lassen.

„Schön, wenn ihr so auf die alten Zeiten besteht, dann könnt ihr ja den Abwasch für heute übernehmen. Und der Müll müsste auch mal wieder entsorgt werden. Und bevor ich es vergesse. So leicht kommt ihr mir kein weiteres Mal davon!“, schloss sie ihre Ausführungen, drehte sich auf dem Absatz um und ließ ihre Söhne verdattert dastehend zurück.

„Aber...“, wollte George widersprechen. Doch er erkannte, dass sie ihn gar nicht mehr hören konnte. Und gebracht hätte es letztlich eh nichts.

Seufzend machten sich die beiden Brüder an die Arbeit.

## Kapitel 13 – Dornen

Lethe stand noch immer gebeugt am Rande des Grundstückes. Soeben hatte sie sich übergeben. Welch befreiendes Gefühl das doch war. Als würde ein Teil ihrer Schuld von ihr genommen. Langsam richtete sie sich wieder auf. Ihr Blick galt nun dem Waldrand, vor dem sie stand. Sie erinnerte sich an Sirius Worte. Sie klangen so weit weg. Lethe wusste, dass er es ernst gemeint hatte, doch zweifelte sie daran, dass sie es könnte. Mit ihnen gehen...

Sie drehte sich zu ihnen. Lethe wusste, dass hier der halbe Orden des Phönix vor ihr stand. Der Weißhaarige hatte sie davor gewarnt. Er hatte sie vor ihnen gewarnt. Doch nun war sie sich sicher, dass er sie nur von ihnen fernhalten wollte. Ihre Erinnerungen wandten sich dem zu, was ihr vor wenigen Minuten erst erzählt wurde. Nun kannte sie sie, die Wahrheit. Die Wahrheit über ihre Herkunft. Sie wusste nun endlich, was sie die ganze Zeit über schon wissen wollte. Sie kannte ihre Vergangenheit nun und die Bilder aus jener Zeit kehrten nach und nach zurück.

„Peter...“, fiel es ihr wieder ein. Sie wusste nun wieder, wie sie den Tod gefunden hatte. Und nun wusste sie auch wieder, was der Grund dafür war. Der Grund dafür, dass Peter sie ermordet hatte. Sie hatte nicht einmal die Chance sich zu wehren. Sie hatte ihn unterschätzt gehabt. Ihn und seine Helfer.

Sirius nickte. Lethe dachte für einen Augenblick, dass er schlucken musste. Wusste er etwa bis heute nicht, wer ihr Mörder gewesen war?

Lethes Blick wandte sich wieder dem Wald zu. Sie stand vor einer entscheidenden Wendung. Und nur sie alleine konnte bestimmen, wohin der Weg nun gehen würde. Noch immer bohrten sich erwartende Blicke in ihren Nacken. Auch wenn sie nicht hinsah, sie konnte sie spüren. Sie spürte einen enormen Druck in ihrer Brust. Sie wollte schreien. Schreien, weil ihr bewusst war, was sie getan hatte. Weil ihr bewusst war, dass sie ein Monster war. Sie war ein Monster und sie hasste sich mehr denn je. Sie hasste, was sie getan hatte. Sie hasste sich, weil sie zu solchen Taten fähig gewesen war. Sie hasste sich aus tiefstem Herzen. Nun wollte sie ihrer Schmach endlich ein Ende bereiten. Sie hatte es nicht verdient, länger auf Erden zu weilen. Sie hatte sich ihr Leben durch ihre grauenhaften Taten selber verwirkt.

Noch immer blickte sie zu den Rosenbüschen, die den Waldrand zierten. Die Dornen schienen ihren Schmerz, ihren Hass, all ihre Wut wieder zu spiegeln. Und sie rannte. Schneller, als sie dachte, dass ihre Füße sie tragen konnten, rannte sie in den tiefen, dunklen Wald hinein. Sie war auf der Suche nach einem Ort, an dem sie es endlich zu Ende bringen konnte. Und der alte Wald schien ihr der perfekte Ort dafür zu sein.

Im Haus von Harry saßen Hermine, Ginny und Mrs Weasley am Küchentisch, während die Zwillinge, die sich selber nach ihrem Treppenstreich nun wieder als die wahren Erben der Marauder sahen, den Abwasch machten. Doch Mrs Weasley hatte sich wohl geirrt, als sie dachte, das würde nun mit rechten Dingen zugehen. Ginny und Hermine hatten nun wirklich ihren Spaß daran, während Mrs Weasley verzweifelt den Kopf auf den Tisch sinken ließ. Und ein Teller nach dem anderen landete von Minute zu Minute unsafter an seinem angestammten Platz. So gehe man doch nicht mit fremden Dingen um, hatte es Mrs Weasley fünfzehn Minuten vorher noch versucht. Doch schneller, als ihr selber lieb war, hatte sie es aufgegeben, ihre Söhne zu erziehen zu versuchen. Nach weiteren qualvollen zwanzig Minuten waren sie endlich fertig. Sie schienen selbst recht stolz darauf zu sein, dass fast die Hälfte des Geschirrs ihren Abwasch heil überstanden hatte. Mrs Weasley blickte mit zermürbten Blick auf den Scherbenhaufen vor der Spüle. Gerade als sie zu einer Entschuldigung für Ginny ansetzen wollte, winkte diese nur ab.

„Wir wollten uns eh neues Geschirr anschaffen“, lächelte sie die Zwillinge an. Es war auch einfach zu amüsant gewesen, diese beiden dabei zu beobachten, wie sie sich ernsthaft Mühe gegeben hatten, das Geschirr heil zu lassen. Diesen Anblick würde sie so bald nicht vergessen. Doch bevor sie aufstehen konnte, um die Reste ihres Geschirrs zu entsorgen, war Mrs Weasley aufgestanden und hatte den Reparo-Zauber schneller ausgesprochen, als einer der anderen Anwesenden überhaupt auf die Idee gekommen wäre, dieses alte, hässliche Geschirr zu reparieren. Für Ginny war damit wieder eine Chance vertan, dieses Geschirr zu entsorgen und sich in ihren Augen ansehnlicheres zu kaufen. Ein kurzes Seufzen später stand sie vor Mrs Weasley und bedankte sich auf die ihr in dieser Situation höflichste mögliche Art und Weise.

Fred und George schienen in Gedanken allerdings schon ganz woanders zu sein. Mit leicht betäubten Blick

sahen sie sich an.

„Was haltet ihr von einem Besuch auf dem Friedhof?“, sprach George schließlich ihrer beiden Gedanken aus.

Hermine, Ginny und Mrs Weasley blickten nun auch etwas betrübt zu Boden. Nicht alle waren wieder zurückgelehrt und keiner wollte die anderen, die nicht wieder zum Leben erweckt wurden, vergessen. Das hatte keiner von ihnen verdient.

Minuten gingen zu vergehen, bis Mrs Weasley schließlich das Wort ergriff.

„Der Grabschmuck muss eh wieder gepflegt werden. Der Sturm in den letzten Wochen hat sicher eine Menge ruiniert.“

Die anderen nickten und holten sich ihre Mäntel und Jacken.

Lethe schien es, als rannte sie nun schon seit Stunden durch den Wald. Doch es war ihr noch immer nicht weit genug. Sie wollte so weit, wie irgend möglich, von den Orten ihrer Gräueltaten entfernt sein, wenn sie sich das Leben nahm. Vor ihren Augen schien sich der Wald nun allmählich zu lichten. War sie nun tatsächlich einmal hindurch gerannt? Am Rande konnte sie Tore erkennen. Irgendwoher kannte sie diese Tore. Wo war sie hier bloß? Sie rannte weiter, getrieben von dem Wunsch zu sterben und auch von der Neugier. Sie wusste auch, dass ihr diejenigen, die ihr angeboten hatten, die Seite zu wechseln, noch immer folgten. Sie wollte nicht, dass sie jemand von ihrem Vorhaben abbrachte oder es zumindest versuchte. Sie wollte alleine sein. Hatten sie etwa bemerkt, was in ihr vorging? Hatten sie gewusst, was sie vorhatte? Nach einigen Sekunden konnte sie erkennen, wo sie nun war. Es war der Friedhof.

# Kapitel 14 - Wendungen I

Lethe blieb stehen. Die Tore waren verschlossen und hinter sich spürte sie ihre Verfolger. Sie wusste, sie würden ihr Leben retten wollen, sie würden sie dazu bringen wollen, sich ihnen anzuschließen. Sie wusste, dass er ihr Leben unter allen Umständen retten wollte. Sie würde das gleiche tun an seiner Stelle. Was hätte sie damals nur getan, wäre sie an seiner Stelle gewesen? Damals...

Ihre Gedanken schweiften weiter ab, während sie über die Mauer kletterte.

*25 Jahre zuvor*

Lethe sprang aus ihrem Bett. Es war ein heller Morgen in Hogwarts. Schnell griff sie nach ihren Klamotten, die sich sich im Laufen überwarf. Wieder einmal war Lethe viel zu spät aufgestanden und so hetzte sie aus dem Schlafsaal in den Gemeinschaftsraum. Warum hatte sie auch keiner geweckt? Die Sonne durchströmte den Raum, der ohnehin schon sehr hell war. Lethe wollte sich beeilen, um wenigstens noch ein paar Minuten des Zaubertränkeunterrichtes mitzubekommen. Außerdem hoffte sie, dass, wenn sie überhaupt erschien, sie nur eine statt zwei Wochen Nachsitzen bekäme.

Während sie die letzten Stufen hinterstürzte, versuchte sie den letzten Knopf ihrer Bluse zu schließen. Das war gar nicht so einfach, wenn man in verschlafenem Zustand und völlig außer Atem war. Kurz bevor sie das Porträt der fetten Dame erreichte, hatte sie es endlich geschafft - so glaubte sie.

Die Gänge waren wie ausgestorben und zu Lethes Unglück - und zu Peeves lautstarkem Vergnügen - hatten die Treppen wieder einmal die ungünstigste Position eingenommen, so dass Lethe viel länger brauchte, um die Keller zu erreichen, als ihr lieb war.

"Verflucht, das kann doch nicht wahr sein!", schimpfte sie lauthals, als sie in einer der Stufen stecken blieb. Peeves vergnügtes Gelächter schürte ihre Wut nur noch mehr.

Nach zwei langen Minuten hatte sie es endlich geschafft und sich aus der Treppe befreit.

"Das ist heute wirklich nicht mein Tag... ", flüsterte sie mehr zu sich selbst, ehe sie an die Tür des Klassenzimmers für Zaubertränke klopfte.

"Ja", ertönte Slughorns mehr als wütende Stimme.

Lethe schluckte. Natürlich war er wütend, wie sollte es auch anders sein. Sie atmete noch einmal tief durch, bevor sie die schwere Tür endlich öffnete.

"Wo kommen sie denn her, Ms Ameles?", fragte er mit einem lächelnden Unterton. Natürlich freute sich ihr Professor in Zaubertränke, dass er den Gryffindors wieder Punkte abziehen konnte.

Lethe verdrehte die Augen, sie hasste ihren griechischen Nachnamen. Und eigentlich den Vornamen auch, wenn sie genauer darüber nachdachte - und der Professor wusste das. Ihr war vollkommen klar, dass Slughorn ihren Namen, so oft es irgend ging aussprach. Er wollte sie provozieren, auch wenn er das niemals zugegeben hätte.

Noch immer sah er sie fragend an und Lethe setzte zu einer Erklärung an.

"Setzen Sie sich, Ms Ameles, ihre Erklärung können sie sich schenken und ihre nicht ernst gemeinte Entschuldigung erst Recht. Drei Wochen Nachsitzen bei Mr Filch. Melden Sie sich heute nach dem Abendessen bei ihm. Achja... und 50 Punkte Abzug für Gryffindor für wiederholtes Zuspätkommen."

Lethe war wütend. Das konnte er doch nicht machen. 50 Punkte, das würden sie nie wieder gutmachen können.

Aus ihren Augenwinkeln sah sie, wie die Slytherins sie frech angrinsten und sie meinte zu erkennen, dass ihre Lippen ein Dankeschön formten.

Seufzend setzte sie sich an den einzig freien Platz in diesem Klassenzimmer. Heute schien Theorie dran zu sein, denn sie sah nirgends Kessel, die aufgestellt waren.

Der Professor beobachtete sie genau. Kaum hatte sie sich gesetzt, sprach er erneut in ihre Richtung.

"Ach, und Ms Ameles. Den Test, den sie heute verpasst haben, den werde ich mit Troll bewerten", grinste er sie an. Er schien den Triumph zu genießen. Und sie hasste ihn dafür um so mehr. Er war es schließlich, der die Schüler nicht gerecht behandelte, sofern sie nicht gerade Slytherin waren. Doch war ihr bewusst, dass sie

nichts dagegen tun konnte, weder sie noch irgendwer anders.

Lethe spürte die strafenden Blicke der anderen Schüler aus Gryffindor. Wieder einmal war sie es, die wertvolle Punkte verschenkt hatte und wieder einmal wusste sie, dass sie es hätte verhindern können, wenn sie doch nicht nur so ein verdammter Langschläfer war...

Die wenigen restlichen Minuten der Stunde vergingen schneller, als es Lethe lieb war. Sie war ihre Sachen in ihre Tasche und verließ schneller als nötig den Raum. Sie wollte nun nicht auch noch mit ihrer Schuld konfrontiert werden. Es reichte, wenn sie sich wieder einmal einen Troll eingefangen hatte. Wenn das weiter so ginge, dann würde sie Zaubertränke ganz sicher nicht bestehen.

Der Nachmittag war angebrochen und noch immer fragte sich Lethe, warum sie am Morgen keiner ihrer Zimmergenossinnen geweckt hatte. So schlecht verstand sie sich doch mit ihnen gar nicht. Vor allem Lily fand sie sehr sympathisch. Ob das auf Gegenseitigkeit beruhte, konnte Lethe allerdings nicht sagen.

Für heute hatte sie keinen Unterricht mehr, nur noch Nachsitzen bei Filch und davor graute es ihr. Sie wusste, was auf sie zukommen würde. Entweder die Pokale im Pokalzimmer per Hand putzen oder, wenn er besonders mies gelaunt war, würde er sie irgendwelche Kammern ausmisten lassen, in denen sich Wesen versteckten, von denen selbst einmal Dumbledore noch nie etwas gehört hatte. Es schauderte ihr alleine schon bei dem Gedanken daran und so machte sie sich auf den Weg in ihren Schlafsaal, um davor wenigstens noch etwas Ruhe zu haben.

Den ganzen Tag schon musste sie sich mit den anklagenden Gesichtern ihrer Hausgenossen herumschlagen. Lethe fand, dass das eigentlich schon Strafe genug sein müsste.

Nur noch eine Treppe trennte sie von ihrem Turm. Plötzlich wurde sie angerempelt und ein junger Mann stürmte lauthals lachend an ihr vorbei.

"Kannst du nicht aufpassen?", rief sie ihm hinterher, doch er schien schon längst außer Hörweite zu sein.

Die große Halle war beinahe überfüllt mit Schülern, so schien es Lethe, als sie sie betrat, um sich noch ein wenig zu stärken, bevor sie sich den großen Grauen stellen musste. Sie setzte sich an den abgelegensten Platz am Gryffindortisch. Sie war nicht der Typ, der gerne im Mittelpunkt stand - erst recht nicht, nachdem sie heute dafür gesorgt hatte, dass Gryffindor 50 Punkte abgezogen bekam.

Am anderen Ende sah sie einige junge Leute lachen. Sie kannte sie. Jeder kannte sie. Sie waren unter der gesamten Schülerschaft berühmt berüchtigt.

Sirius Black, James Potter, Remus Lupin und Peter Pettigrew. Ein wenig abwärts konnte Lethe beobachten, wie Lily versuchte, ihr Lachen zu verbergen. Jeder wusste, dass sie in James Potter verliebt war - anscheinend nur nicht sie selbst. Er wollte schon lange etwas von Lily, das wusste auch jeder. Doch Lily ließ ihn nicht an sich heran. Wahrscheinlich hätte Lethe genau so reagiert, nur aus anderen Gründen. Lily fand die Marauder einfach nur abstoßend in ihrem, wie sie es nannte "prolligem Verhalten". Lethe wollte schlicht und ergreifend nicht im Mittelpunkt stehen.

Lethe nahm sich vor, sobald sie - und wenn überhaupt - von dem Nachsitzen zurückkehrte, würde sie Lily fragen, warum sie sie am morgen nicht geweckt hatte.

Das Essen erschien auf dem Tisch und Lethe schlug ordentlich zu. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund empfand sie dieses Mahl als ihre Henkersmahlzeit. Dieser Slughorn... Warum immer Strafarbeiten bei Filch, der doch bekanntermaßen Schüler hasste. Achja, genau das war ja der Grund.

Fast schon zitternd stand sie vor Filchs Büro. Sie hatte Angst. Sie hatte eine Heidenangst. Das letzte Mal, als sie bei ihm Strafarbeiten gemacht hatte, lag sie danach drei Tage im Krankenflügel.

Sie hörte, wie sich hinter ihr langsam Schritte näherten. Langsam drehte sie sich um und erschrak, als sie Sirius Black hinter sich stehen sah. Sie hätte Filch an seiner Stelle erwartet.

"Hi", stammelte sie vor sich hin, ohne ihn auch nur eines weiteren Blickes zu würdigen.

"Hi", erwiderte er, doch auch er blickte an ihr vorbei.

Nun erfuhr Lethe auch den Grund dafür. Denn Filch kam nun fluchend hinter ihr zum Vorschein.

Das war nun sicher schon der fünfte Irrwicht, den sie zwischen diesen Kisten einen Riddiculus-Zauber auf den Hals gehetzt hatten. Diese Kamer schien ihr fast schon, als wäre es eine Brutstätte für diese Viecher. Und der sechste verwandelte sich gerade vor ihren Augen in ihre größte Angst - einer riesengroßen, fetten Spinne.

Sirius schmunzelte hinter ihrem Rücken, desse war sie sich sicher und während sie noch ein klein wenig unter Schck stand, vernahm sie ein "Riddiculus" und die Spinne verwandelte sich zunächst in eine etwas ältere, streng gekleidete Frau bevor diese plötzlich in Unterwäsche und höchst pikiert vor ihnen stand.

Lethe fragte sich lange danach noch, wer diese Frau war, bis er ihr eines Tages erzählte, dass es sich dabei um seine Mutter handelte.

"Danke", brachte sie wieder nur stammelnd heraus, wie die fünf Male davor schon.

Sirius grinste sie an: "Kannst du auch was anderes sagen?"

Lethe wollte gerade etwas darauf erwidern, als Hausmeister Filch mit seiner geliebten Ms Norris auf dem Arm in den Raum trat.

"Ihr seid nicht hier um Smalltalk zu halten, sondern um diese Kammer aufzuräumen!, brüllte er, ehe er wieder heraus stürmte.

"Hat der eigentlich auch mal gute Launte?", fragte Lethe. Eigentlich wollte sie das nur denken, doch irgendwie musste sie das laut ausgesprochen haben, denn Sirius antwortete mit einem Lachen darauf.

"Der? Nee!"

Lethe nickte lächelnd. Sie wollte an Sirius vorbeigehen, doch irgendwie schien er das gleiche in der gegenteiligen Richtung vorgehabt zu haben und so rannten sie ineinander.

Lange sahen sie sich in die Augen. Seine Hand berührte ihre und ihr schien es, als täte er das absichtlich.

## Kapitel 15 - Wendungen II

Lethe war gerade über die Mauer geklettert, als sie Stimmen vernahm. Ihre Verfolger konnten es nicht sein, dessen war sie sich sicher, denn die Stimmen kamen vom Friedhof und nicht von außen.

Sie beschloss, sich ersteinmal zu verstecken, denn sie wusste nicht, um wen es sich bei den Besuchern des Friedhofes handelte. Schnell hatte sie eine Gruft ausgemacht. Schleichend trat sie zum Eingang dieser Gruft. Über diesem stand in goldenen Lettern "Si Vis Vitam Para Mortem". Lethe hielt kurz inne, bevor sie beschloss, die Ruhe der darin verborgenen Toten zu stören. Ein kleiner Schwenk ihre Zauberstabes genügte und die alten Holzflügel öffneten sich knarrend. Sie hoffte, dass dieses Knarren keine Aufmerksamkeit auf sich zog, sah sich noch einmal um und trat langsam hinein.

Ein kalter Schauer durchfuhr Lethe. Es war stockfinster in der Gruft. Selbst das dämmrige Licht, welches von draußen hineinglitt, konnte daran nichts ändern. Der Staub wirbelte umher und Lethe musste sich alle Mühe geben, nicht zu niesen. Knarrend schloss sie die Flügel und ging tastend vorwärts. Nach einigen wenigen Schritten schon hatte sie eine große Grabplatte erreicht. Der Staub klebte an ihren Fingern und sie setzte sich dahinter. In Gedanken entschuldigte sie sich bei dem darin bestatteten Toten, seine Ruhe gestört zu haben.

Stille.

Ihr eigener Atem schien das einzige Geräusch in dieser Gruft. Es war ein beinahe beklemmendes Gefühl und Lethes Gedanken drifteten abermals in eine bessere Vergangenheit.

*25 Jahre zuvor.*

Wiedereinmal saß Lethe alleine im Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Es war nun beinahe ein Jahr her, dass der sprechende Hut sie - wenn auch mehr durch einen Unfall - von Slytherin nach Gryffindor geschickt hatte. Sie saß damals im Büro des Schulleiters. Er hatte sie zu sich gerufen, um mit ihr über ihr Außenseiterdasein in Slytherin zu sprechen. Der Schulleiter war noch nicht da gewesen und irgendwie hatte Lethe das Bedürfnis, diesen Hut ein zweites Mal aufzusetzen. Auch wenn sie aus einer reinblütigen Familie stammte, so hatte sie sich nie wie eine Slytherin gefühlt. Also hatte sie ihn erneut aufgesetzt und der Hut sprach, als wäre es eine Selbstverständlichkeit, laut das Wort "Gryffindor" aus. Sie wollte gerade den Hut absetzen, als der Schulleiter in der Tür stand.

"Sie gehen jetzt ihre Sachen packen", hatte er damals gesagt.

Lethe, noch immer etwas verwirrt, hatte damals zunächst gedacht, dass er sie von der Schule verweisen wollte. Doch der Schulleiter sprach weiter.

"In einer Stunde möchte ich sie vor dem Gryffindorturm sehen."

Weder sie noch der Schulleiter konnten sich erklären, was da genau geschehen war, doch Dumbledore betonte, dass die Entscheidung des Hutes nicht in Zweifel zu ziehen wäre.

Das war nun beinahe ein Jahr her. Die Gryffindors hielten immer noch Abstand von ihr - sie schienen Lethe nicht ganz zu trauen. Es gab nur wenige, die sie herzlich aufgenommen hatten. Dennoch war sie froh, nicht länger eine Slytherin zu sein. Auch wenn sie hier in Gryffindor ebenfalls eine Außenseiterin war.

Das Mondlicht schien durch das Fenster des Gemeinschaftsraumes. Seit einer Stunde nun starrte sie hinaus in die Dunkelheit. Es war Vollmond. Immer wieder vernahm sie das Heulen eines Wolfes und Lethe bildete sich ein, dass es ein Werwolf sein musste. Wer wusste denn schon so genau, was sich alles im verbotenen Wald herumtrieb.

Die Stunden glitten nur so dahin und Lethe meinte, einen riesigen Hund am Rande des verbotenen Waldes erblickt zu haben, der mit einem Hirsch heruntollte. Doch sie traute ihrem Verstand in dieser Hinsicht nicht und war der felsenfesten Überzeugung, sich das nur eingebildet zu haben.

Sie brauchte keinen Grund hier zu sitzen und in die Dunkelheit zu starren. Auch brauchte Lethe keine Beschäftigung, denn sie langweilte sich keineswegs. Im Gegenteil war die Dunkelheit für sie eine Art Buch, in dem sie lesen konnte.

Und so kam der Morgen. Langsam erklommen die ersten, samtrotten Sonnenstrahlen den verbotenen Wald



und die Dämmerung zog sich langsam zurück.

Sie hätte noch Stunden so dasitzen können - solange, bis der Morgen das Land endgültig erobert hätte. Doch sie schrak jäh auf, als sie Schritte hinter sich hörte. Das Porträt zum Gemeinschaftsraum schwang auf und sie vernahm leises Gemurmel.

Langsam drehte sie sich herum. Sirius Black, Peter Pettigrew und James Potter starrten sie entsetzt an.

Lethe konnte die Blicke nicht einordnen. Was hatte sie getan? War es denn verboten an einem Samstagmorgen in Ruhe den Sonnenaufgang zu beobachten?

"Was... suchst du hier?", stammelte Sirius.

Lethe schien es, als fühlten sich die drei erwischt. Doch wobei sollte sie sie erwischt haben?

Erst jetzt wurde ihr klar, dass sie die drei Marauder in der Nacht nicht hatte herunterkommen sehen. So sehr konnte sie nicht in Gedanken versunken gewesen sein, um das verpasst zu haben.

"Wo kommt ihr denn her?", stellte sie verwundert die Gegenfrage.

James fuhr sich durch die Haare, ehe er antwortete.

"Das Übliche... du weißt schon... Marauderleben...", stammelte er.

Lethe nickte bloß. Sie konnte sich schon vorstellen, dass die Marauder wieder die ganze Nacht überall waren, nur nicht in ihren Betten.

"Und was treibt dich zu so früher Stunde hier runter?", hakte Sirius noch einmal nach.

"Ich habe die Nacht beobachtet und dann den Morgen", sprach sie, während ihr Blick verträumter wurde.

"Und, war es spannend?", belustigt mischte sich nun auch Peter ein.

"Nicht wirklich. Meine Phantasie hat mir wieder einmal einen Streich gespielt. Ich meinte doch tatsächlich, einen Hund gesehen zu haben, der mit einem Hirsch herumtollte", lachte Lethe, ob ihrer eigenen Phantasie amüsiert.

Die drei sahen sich an. Irgendetwas war in ihren Blicken, dessen war sich Lethe sicher und dieses Mal war das kein Streich ihrer Phantasie.

"Alles in Ordnung mit euch?", hakte sie nach.

"Ja... ja, sicher. Wir... ähm, sollten dann mal schlafen gehen. Täte dir vielleicht auch ganz gut", sprach Sirius und die drei verschwanden auffällig schnell im Jungenschlafsaal.

Kopfschüttelnd sah Lethe den Dreien nach, bevor auch sie sich zu Bett begab.

Erst am Nachmittag kam sie wieder herunter. Der Gemeinschaftsraum war leer. Das wunderte sie jedoch herzlich wenig, war dies doch ein Hogsmeade-Wochenende. Sie war froh, alleine hier sein zu können und sich nicht den zweifelnden Blicken einiger anderer Gryffindors ausgesetzt zu wissen. Gähnend setzte sie sich auf das große Sofa und ging einige ihrer Hausaufgaben noch einmal durch.

Nach wenigen Minuten bemerkte sie, wie sich jemand neben sie gesetzt hatte. Es wunderte sie, dass sie keine Schritte gehört hatte und sie sah auf.

Sirius Black hatte sich neben sie gesetzt und sah sie wie aus Hundeaugen an.

"Nanu, wollt ihr denn nicht Hogsmeade unsicher machen?", sprach sie ein wenig verwundert.

Sirius schüttelte nur müde den Kopf, was sie dazu bewegte, mit den Schultern zu zucken und ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihre Hausaufgaben zu lenken.

Lethe bemerkte die Blicke, die sich in sie bohrten und so wandt sie ihren Blick wieder Sirius zu.

"Alles in Ordnung? Hab ich da irgendwas?", ihr war diese Situation vollkommen suspekt.

Sirius schüttelte den Kopf und Lethe spürte die Hand, welche sich auf ihre legte.

Dieses Gefühl, dass sie vor wenigen Tagen hatte, als sie gemeinsam mit Sirius Strafarbeiten bei Filch verrichten musste, breitete sich wieder in ihr aus. Es war angenehm. Seine Nähe war angenehm. Und das wunderte sie sehr. Auch wenn sie nicht wusste, was das alles zu bedeuten hatte.

Wie betäubt saß sie da. Sie konnte und wollte sich nicht von seinem Blick lösen, der sich immer tiefer in ihre Seele zu bohren schien. Ihr Herz klopfte so laut, dass sie dachte, man könne es selbst im Slytherinturm pochen hören.

*25 Jahre später.*

Lethe saß eingekauert zwischen ihren Knien hinter dem Sarkophag. Sie konnte es so nicht enden lassen, sie hatte so viel zuzusagen. Sie wollte noch so viel sagen. Sie wollte ihm noch so viel sagen. Was war bloß mit ihr

geschehen? Was war nur geschehen...

Als sie aufstand, knackten ihre Knochen, doch das spielte für sie in diesem Augenblick keine Rolle. Sie wollte nur eines: hinausgehen und all die Dinge sagen, die sie ihm nie sagen konnte. Was danach geschehen sollte, wollte sie voll und ganz dem Schicksal überlassen.

Knarrend öffneten sich die Holzflügel an diesem Tag das zweite Mal und Lethe trat in die Dunkelheit der Nacht. Weiße Grabsteine, goldene Lettern, all dies nahm sie kaum wahr, als sie zwischen den Steinen hindurchwanderte. Hatten sie sie aufgegeben? Waren sie wieder gegangen? Wo waren sie bloß?

Hinter ihr knirschte der Boden und gerade als sie sich umdrehen wollte, vernahm sie jene vertraute Stimme, die ihr seit jenem Tag, als sie das vierte Jahr den Hogwartsexpress betreten hatte, nicht mehr aus dem Kopf gehen wollte.

## Kapitel 16 - Anders, als geplant

"Lethe...", seine Stimme war mehr ein Hauchen. Und noch immer ließ gerade jene Stimme sie zittern. Sie jagte ihr einen Schauer über den Rücken.

Doch konnte sie sich nicht umdrehen, so sehr sie es auch wollte. All die schrecklichen Dinge, die sie getan hatte. Nein, sie konnte ihm nicht in die Augen sehen. Eine winzig kleine Träne bahnte sich ihren Weg von ihrem Augen über ihre Wange. Erst, als diese Träne von ihrem Kinn hinunter zum Boden tropfte, nahm sie all ihren Mut zusammen, um wenigstens irgendetwas zu sagen - egal, was es auch war.

"Sirius... ich... ich kann nicht...", ihre Stimme war brüchig. All ihre Kraft war in jenem Augenblick zerbrochen, als ihr bewusst geworden war, was sie getan hatte. Sie hatte sich selbst verraten - und nun konnte sie ihm einfach nicht in die Augen sehen. Die Scham war zu groß und zu stark. Und sie drohte unter ihr zu ersticken.

Lethe spürte, wie sich eine Hand auf ihre Schulter legte und sie wusste, wem diese Hand gehörte. Gänsehaut breitete sich über ihren Körper aus und drang bis in jede einzelne Pore ihrer Haut vor. Ihre Hand hob sich und zitternd berührten ihre Finger die seinen, die noch immer auf ihrer Schulter ruhten.

Stille.

Der Wind pfiff stärker und es schien, dass er sie hinwegreißen wollte. Als würde er sie an einen anderen, besseren Ort tragen wollen und nur Sirius Hand hielt sie noch fest, hielt sie noch hier.

Sekunden schienen ihr wie Stunden und noch immer hatte keiner von ihnen auch nur irgendetwas gesagt. Lethe atmete tief ein und endlich konnte sie die Kraft aufbringen, sich dem zu stellen, vor dem sie sich am meisten fürchtete. Was hatte sie bloß getan...

Langsam und zitternd drehte sich Lethe zu ihm herum. Ihr Blick war gesenkt und die Scham wuchs und wuchs, ehe sie unerträglich wurde. Sirius Hand ruhte nun auf ihrem Arm und er machte auch keinerlei Anstalten, diese von dort weg zu nehmen.

Ihr Herz raste und das Blut konnte sie in ihren Ohren rauschen hören. Es war eine laue Nacht, doch sie zitterte immer stärker. Lethe schluckte, bevor sie sich abermals ein Herz nahm. Sie schluckte und hob ihren Kopf - langsam, nur ganz langsam.

Was sie dort erblickte, war nicht das, was sie erwartet hatte. Keine Vorwürfe waren in seinen Augen zu erkennen. Seinetiefen Augen waren so voller Liebe, Hingabe, dass sie absolut überwältigt war. Warum hasste er sie denn nur nicht? Warum sah sie keinerlei Vorwürfe in seinem Blick? Nach allem, was sie getan hatte, hätte sie es doch nicht anders verdient...

Abermals schluckte sie.

"Nach allem, was ich getan habe...", flüsterte sie in die tiefe, schwarze Nacht, "Nach allem, was geschehen ist... Sirius, ich kann das nicht... ich habe zuviel der Schuld auf mich geladen."

Doch er, er schüttelte nur langsam und eindringlich seinen Kopf.

Wieder knirschte die dunkle Friedhofserde. Hinter Sirius erschienen mehrere Gestalten, deren Gesichter Lethe in der Dunkelheit nicht erkennen konnte.

"Was, wenn das was du getan hast, nicht dir anzulasten ist?", sprach eine ihr gänzlich unbekannt, weibliche Stimme.

Die beiden Personen traten näher heran und Lethe konnte im fahlen Mondeslicht weiße Haare erkennen. Verwirrt blickte sie weiter zu dieser Person.

Lethe nahm nicht wahr, dass nun auch die anderen, die ihr hierher gefolgt waren, näher herangetreten waren.

"Was, wenn du dein Gewissen niemals belastet hast? Wenn du manipuliert wurdest? Wenn eine höhere Macht deinen Geist beeinflusste?", sprach die Frau mit den weißen Haaren. Sie erschien Lethe merkwürdig bekannt, und doch war sie sich sicher, dieser Frau niemals in ihren "zwei" Leben begegnet zu sein. Nun trat die Frau einen weiteren Schritt an Lethe und Sirius heran - und mit ihr auch ihr Begleiter.

"Mekartis, er hat dich manipuliert, Lethe. Er hat dir die Erinnerung an dein früheres Leben geraubt. Du trägst an dem, was geschehen ist, die allerwenigste Schuld. Lethe, du hast nun die Möglichkeit zu wählen", die

Frau machte eine kurze Pause und sah dann ihren Bruder an.

"Ja, Lethe, die Wahl zwischen dem Richtigen und dem Falschen", sprach eine Lethe sehr wohl bekannte Stimme.

"Doch ich denke, das wird jetzt nicht mehr nötig sein. Du hast genauso versagt, wie deine Vorgänger und ich denke, ab sofort nehme ich die Sache selbst in die Hände", sprach der Weißhaarige, der wohl für das ganze Dilemma hier verantwortlich war, weiter.

Mekartis trat aus der Dunkelheit in den fahlen Schein des Mondlichts.

Lethe sah, wie sich die weibliche Weißhaarige und ihr männlicher Begleiter ansahen. Sie konnte ihre Blicke nicht deuten, doch sie merkte, dass diese Blicke eine schwerwiegende Bedeutung hatten.

Lethe spürte den Aufprall kaum. Sirius hatte sie zu Boden gerissen. Der Himmel wurde erhellt von etlichen, unzählbaren Blitzen und erst als sich Lethe umsah, während Sirius sie noch immer zu Boden drückte, bemerkte sie, wer sich hier alles versammelt hatte.

Da war ein junger Mann, der James wie aus dem Gesicht geschnitten schien. Lethe erkannte Remus und Dumbledore, die neben James Klön auf dem Boden kauerten. Snape... was hatte Snape hier verloren? War er vorhin auch schon da gewesen? Lethe wollte sich gerade weiter umsehen, als einer dieser merkwürdigen Blitze direkt neben ihr und Sirius einschlug.

"Wir sollten hier verschwinden!", hörte sie Sirius sagen und schneller, als sie es realisieren konnte, hatte dieser sie auf die Beine gezogen. Hinter dem nächsten Grabstein zog er Lethe erneut auf den Boden und sie hörte, wie ein Stück eben jenes Grabsteins in tausend Stücke zerbarst.

"Was zum Merlin geht hier eigentlich vor?"; rief sie gegen die laut knallenden Blitze.

"Wenn ich das mal so genau wüsste...", Sirius machte eine Pause, zog sie erneut auf die Beine und die beiden stolperten zu einer Gruft, hinter der sie sich verbargen. Abermals sah er nach, ob ihnen jemand hierher gefolgt war und auch Lethe warf einen Blick aus der schützenden Deckung hinaus. Was sie dort sah, würde sie ihr gesamtes Leben nicht mehr vergessen.

Der Weißhaarige, der ihr anscheinend die Erinnerung an ihr früheres Leben genommen hatte, stand einer ganzen Meute von anderen Weißhaarigen Personen gegenüber. Blitze flogen immer und immer wieder quer über den Friedhof und verfehlten ein ums andere Mal ihr Ziel. Sie schienen über eine Art Schutzschilder zu verfügen - anders konnte Lethe sich die merkwürdigen Flugbahnen dieser äußerst ungewöhnlich hellen Blitze nicht erklären. Dieser eine Weißhaarige schien gegen all die anderen unzähligen Weißhaarigen anzukämpfen. Was dort genau vorging, konnte Lethe beim besten Willen nicht sagen - dafür war ihre menschliche Auffassungsgabe einfach zu langsam.

"Was zum Merlin geht hier eigentlich vor?", Lethes schreiende Stimme war wie ein Hauchen unter all dem Krach. Und für einen Moment dachte sie, dass das hier wirklich der unpassendste Ort für einen Kampf sei.

Gerade als Sirius zu einer Antwort ansetzen wollte, ertönte ein Ohrenbetäubender Schrei. Es war eine Frau, dessen war sie sich sicher, doch diese Stimme war ihr gänzlich unbekannt.

Lethe und Sirius streckten beide ihre Köpfe aus der Deckung, um zu sehen, was geschehen war. Der Kampflärm hatte hingegen nicht nachgelassen.

Lethe sah, wie eine rothaarige Frau in den Mittvierzigern am Boden lag. Das Blut schien in alle Richtungen verteilt zu sein und Lethe wollte gar nicht wissen, wie diese arme Person gestorben war. Irgendwie kam ihr ihr Gesicht bekannt vor, doch Lethe konnte es einfach nicht einordnen.

"Mrs Weasley!", hörte sie den James-Klön schreien und sah, wie dieser sich dem Kampfesgetümmel näherte. Zwei junge Männer, ebenfalls rothaarig, hatten sich über die unglücklich Verstorbene gebeugt.

Lethe bemerkte, wie Sirius neben ihr schluckte.

"Wer war das?", fragte sie ihn so leise, wie es ihr unter all dem Krach nur möglich war.

"Mrs Weasley", flüsterte der Geschockte, "die liebenswerteste Person, die ich jemals getroffen habe."

Lethe sah auf den Waldrand, der sich hinter der Mauer vor ihr erstreckte. Immer wieder erhellten jene seltsame Blitze den Friedhof und Lethe seufzte.

Was war hier bloß geschehen? Und wer zum Merlin waren denn bloß diese seltsamen weißhaarigen

Gestalten, die sich auf einem Acker der Ruhe und des ewigen Friedens einen mörderischen Kampf lieferten?  
Lethe atmete tief ein, ehe sie einen folgenschweren Entschluss fasste.

# Kapitel 17 - Epilog I

Und da war sie wieder, die Angst. Ich spürte, wie sich meine Innereien zusammen zogen. Was tat ich hier eigentlich? War ich lebensmüde? Ich wollte mich doch nicht wirklich zwischen diese Blitze werfen...

Doch genau das tat ich in jenem Augenblick - und wenn ich nicht sowieso gleich sterben würde, dann hätte ich mich selbst steinigen können.

Doch nichts geschah. Verwirrt schlug ich meine Augen auf. Mindestens 50 dieser Weißaugen starrten mich an. Weißaugen, Weißaugen, konnte ich denn nicht kreativer sein? Wenn das mein einziges Problem in jenem Augenblick war, dann sollte ich wirklich mal einen Termin beim Psychia... Wie nannten die Muggel die doch gleich?

Achja, aufstehen wäre nicht schlecht - und genau das tat ich dann auch. Keine Blitze zuckten mehr und sie starrten mich noch immer an - diese überaus seltsamen Wesen. Ich blickte mich um und sah in ihre irritierten Gesichter. Konnten Götter irritiert sein? Waren das Götter?

Ich schüttelte den Kopf um meinen wirklich wirren Gedankengang abubrechen. Ich sah mich weiter um und erblickte Sirius. Kurz hielt ich inne und bemerkte, dass auch er mich verwirrt ansah.

Warum waren sie denn alle verwirrt? Ich war hier diejenige, die verwirrt sein sollte...

"Was ... was ist passiert?", eigentlich war es nicht so geplant, doch aus irgendeinem unerfindlichen Grund hatte ich tatsächlich gestottert. Achja, ich war verwirrt, das musste es sein.

Sirius sah aus, als wolle er etwas sagen, doch seine Mundbewegungen erinnerten mich eher an den Goldfisch meiner Großmutter.

Ich sah zu den anderen, zu Dumbledore, zu Remus, zu diesem James-Klon - Wer war das eigentlich und warum wagte er es, genauso auszusehen, wie James? - und sogar zu Snape. Doch keiner schien in der Lage, mir zu sagen, was hier eigentlich gerade passiert war. Warum kämpften sie nicht mehr? Als ich das letzte Mal zu der Blitz-Weißaugen-Szene geblickt hatte, sah es nicht so aus, als ob Mr "Ich nehm dir deine Erinnerung, Kleines" fast besiegt wäre.

Ich sah mich weiter um und nun entdeckte ich sie. Sie kam mir merkwürdig bekannt vor. Ja, sie muss es gewesen sein, die vorhin etwas von einer Entscheidung gesprochen hatte. Mein Blick blieb an ihr hängen. Sie war wirklich außergewöhnlich schön, stellte ich in jenem Moment fest.

Ein Lächeln schien sich auf ihrem Gesicht auszubreiten. Hatte sie etwa meine Gedanken gelesen?

"Danke dir", sprach sie nun in einer wirklich atemberaubend warmen Stimme.

Ok, sie musste meine Gedanken gelesen haben. Ich glaube, es war in genau diesem Augenblick, als ich es endlich aufgab, verwirrt zu sein. Es schien eh keinen Sinn zu machen.

Lächelnd trat sie auf mich zu und ihre warme Hand ergriff meine. Es war wirklich sehr angenehm, ihre Berührung zu spüren. Ich fühlte mich irgendwie... geborgen.

"Vor dreitausend Jahren sprach das Orakel von Delphi eine schicksalsschwere Prophezeiung. Und du hast sie soeben erfüllt", vielleicht waren diese Worte dazu gedacht, mich in irgendeiner Art und Weise zu beruhigen, doch ich dachte mehr darüber nach, es noch einmal mit der Verwirrung zu versuchen.

"Ich verstehe", sprach sie, ehe sie sich auf einen der Grabsteine setzte. Ich las die Namen James und Lily Potter und musste erst einmal schlucken, bis ich bemerkte, dass die beiden neben Dumbledore standen und genauso verwirrt schienen, wie ich es war, oder zumindest gerne wieder gewesen wäre. Ja, ich war tatsächlich zu verwirrt um verwirrt zu sein. Wie nannten die Muggel doch gleich diejenigen, die sich um Verrückte kümmerten?

Die "Göttin" deutete mir, mich ebenfalls zu setzen und aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, dass die anderen "Götter" sich nun nach und nach in Luft auflösten, bis auf einer. Zu gerne kam ich ihrer Aufforderung nach, denn "sitzen" schien gleichbedeutend mit "Erklärung für all das hier".

"Nun, ich denke, es wäre tatsächlich das klügste, dir alles von Anfang an zu erklären", sprach sie und ich weiß heute noch, dass mein einziger Gedanke damals war: Sicher praktisch.

Wenn die Gute tatsächlich meine Gedanken lesen konnte, hatte ich es mir spätestens damit mit ihr verscherzt, dessen war ich mir sicher. Doch sie lachte nur und legte ihre Hand beruhigend auf Meine. Und es war wirklich ein beruhigendes Gefühl, welches mich da durchströmte. Ich nahm nur noch sie wahr und es schien mir, als dass sie dafür sorgte, dass ich meine volle Aufmerksamkeit nun auf sie richtete - denn ich

vergaß alles um mich herum. Heute weiß ich, dass das wohl auch ganz gut so war, denn was sie mir dann erzählte war schier unglaublich.

"Hast du schon einmal etwas von Schicksalswebern gehört?", fragte sie mich und ich erinnerte mich sogleich an etliche Geschichtsstunden, also nickte ich.

"Nun, ich bin einer von ihnen. Es gibt unzählige von uns. Unser Volk nennt sich Moiren - auch wenn Schicksalsweber sicher nicht ganz verkehrt ist", sie schien zu schmunzeln. Das war definitiv zu viel für mich. Ein Schicksalsweber, der meine Hand hielt und dann auch noch amüsiert war.

"Das Meiste, was über uns erzählt wird - und die alten Griechen haben viel erzählt", sie schien wirklich äußerst amüsiert über diese Tatsache, doch ich versuchte weitere Verwirrungszustände zu vermeiden und lauschte ihr weiter.

"Nun, das Meiste, stimmt. Jedoch, wie ich schon erwähnte, sind wir nicht nur zu dritt. Wir sind ein Volk - ja, ein Volk, welches aus euren Wünschen und Ängsten entstand. Die Menschen haben sich gewünscht, haben danach gegiert, dass jemand die Geschicke der Welt in die Hand nahm, und wir begannen zu existieren. Magie bewirkt viel, doch manchmal kann sie auch eine Menge zerstören. So haben sich einige von unserem Volk einige eurer Eigenarten angeeignet. Gier, Machtbesessenheit, Neid. Übrigens auch einer der Gründe, warum meine Mutter die Bibel geschrieben hat", nun musste ich grinsen. Ich wusste wirklich nicht, ob das nun ein Scherz ihrerseits war, aber wenn ich ehrlich war, wollte ich die Wahrheit darüber wirklich gar nicht wissen. Der Gedanke gefiel mir viel zu sehr.

"Diese Moiren wurden schnell von uns ausgeschlossen und dazu verdammt, bis in alle Ewigkeit einsam zu verbleiben. Doch einer, zu meiner größten Schande mein Vater, konnte sich befreien. Du dürftest ihm bereits begegnet sein", bei mir dämmerte es, als sie diese Worte ausgesprochen hatte.

"Wir sind erschaffen worden, um euch in eurer Welt in die richtige Richtung zu lenken. Das ist unsere Aufgabe - und im Gegensatz zu euren Hauselfen sind wir wirklich dazu erschaffen worden", sie schien meine Widerworte gleich im Keim ersticken zu wollen und den Gefallen tat ich ihr auch. Ich war viel mehr daran interessiert, was ich nun mit dieser ganzen Sache am Hut hatte. Und wieder schien sie meine Gedanken zu lesen - ich bin davon überzeugt, dass sie es tat!

"Kurz nach unserer Erschaffung gab es diese eine Prophezeiung, die die nächsten dreitausend Jahre die Weltgeschehnisse bestimmen sollten. Das Orakel von Delphi sprach von einer Frau, die auferstanden sei, ihren Erretter, zugleich Peiniger zu vernichten. Wir konnten mit dieser Prophezeiung bis heute nichts anfangen - ja, selbst wir haben unsere Grenzen und bis heute wussten wir nicht, dass diese und eine zweite Prophezeiung zusammengehörten."

Fragend sah ich sie an. Noch eine Prophezeiung?

"Ja, eine zweite Prophezeiung", kurzzeitig fragte ich mich, ob ich mal wieder laut gedacht hatte, doch dann kam mir die Erkenntnis. Gedankenlesen!

"Der Wortlaut, ich übersetze es einmal für dich, der zweiten Prophezeiung war: Ein Moire, der sein Blut verrate, wird der Schöpfung untergang, wenn diese nicht die Prophezeiung erfülle. Dazu solltest du wohl wissen, dass das Orakel von Delphi unheimlich fleißig war, so dass wirklich niemand ahnen konnte, welche Prophezeiung gemeint war."

Ich nickte verstehend. Ja, ich hatte tatsächlich verstanden, was sie meinte.

"Du bist die Auferstandene, Lethe, du bist die Schöpfung, von der das Orakel sprach", waren ihre letzten Worte, bevor sie sich erhob und sich zu dem letzten der Moiren, der noch geblieben war, gesellte.

"Moment", rief ich.

Sie nickte lächelnd: "Ich dachte schon, du fragst nie. Sühne und Liebe sind zwei sehr starke Zauber."

Ich legte die Stirn in Falten.

"Zauber, du hast schon richtig gehört. Leider versteht ihr Menschen nicht einmal eure eigenen Schöpfungen", seufzte sie kopfschüttelnd und ich begriff, dass ich es wohl nie begreifen würde.

"Dein reines Herz hat ihn verbannt", sprach sie, bevor sie ihrem Gefährten - woher kam nur dieses Gefühl, dass es ihr Bruder war? - bedeutungsschwere Blicke zuwarf. Dieser blickte nun ungläubig zu mir, zu verschiedensten Gräbern, zu den anderen und ich fragte mich zum zweiten Mal, ob das Schicksal verwirrt sein konnte.

Ein greller Lichtschein nahm mir die Sicht. Dann wurde es dunkel. Das Letzte, an das ich mich erinnere, bevor ich das Bewusstsein verlor, war die Frage, wo meine Schuldgefühle eigentlich geblieben waren.

## Kapitel 18 – Epilog II

Es schienen mir Stunden vergangen zu sein, bis ich wieder aufgewacht war. Als ich meine Augen aufschlug, fand ich mich auf dem Friedhof wieder. Doch irgendwas war anders. Ich konnte zunächst nicht sagen, was es war, doch es war irgendwas anders. Langsam stand ich auf und erkannte, dass hier nun viel mehr Menschen waren, als vor dem Kampf. Ich fragte mich ernsthaft, wo die alle auf einmal herkamen und sah mich um.

Ich stolperte, denn mir war noch immer etwas schwindlig, über verschiedenste Grabsteine. Zwischen den Bäumen blinzelte irgendetwas und erst, als ich genauer hinsah, konnte ich erkennen, dass es sich dabei um Norai – Woher kannte ich plötzlich ihren Namen? - handelte. Ja, sie schien mir tatsächlich zu zu zwinkern. Ich lächelte und verstand. All diese Menschen waren meine „Opfer“ gewesen. Und einige unter ihnen waren die Opfer meines „Vorgängers“.

Wieder sah ich mich kurz um und als ich zurück zu den Bäumen sah, war Norai verschwunden.

Erneut dachte ich daran, wo meine Schuldgefühle denn nun eigentlich geblieben waren. Doch diese Frage brannte nicht lange auf meinen Lippen, denn ich konnte mir schon denken, dass Norai etwas damit zu tun hatte. Eigentlich war ich mir dieser Tatsache – ja, es war eine Tatsache für mich – vollends bewusst.

Wieder stolperte ich über einen dieser Grabsteine. Für gewöhnlich hätte ich an dieser Stelle geflücht, doch mir stand nun wirklich nicht der Sinn nach Fluchen. Dazu war an jenem Tag einfach zu viel Gutes geschehen.

Endlich hatte ich sie entdeckt. Sie stolperte über einen dieser vielen weißen Grabsteine. Doch ehe ich zu ihr gehen konnte, spürte ich, wie sich eine Hand auf meine Schulter legte.

„Padfoot, wir haben 'was zu feiern“, es war Remus, der mich mit einem Lächeln auf den Lippen angesprochen hatte.

Ich weiß nicht, wieso ich das tat, doch ich fiel ihm um den Hals. Er schien etwas überrascht, doch er lachte nur. Zwei Sekunden später fragte ich mich, warum ich ihm um den Hals gefallen war. Erleichterung, weil das alles endlich ein Ende hatte? Das muss es gewesen sein. Anders konnte ich es mir wirklich nicht erklären. Als ich über Remus Schulter blickte, sah ich Tonks. Erst jetzt fiel mir auf, dass hier viel mehr Menschen waren, als noch vor dem Kampf. Ja, das mussten all die Gefallenen des Krieges gewesen sein. Und ein Lächeln stahl sich auf meine Lippen.

„Moony“, sprach ich und deutete mit meiner Hand in die Richtung, in der Tonks etwas verwirrt umher irrte. Verwirrtheit – anders konnte ich mir ihre wirre Haarfarbe wirklich nicht erklären. Wer trägt sonst schon freiwillig einen bunten Mix aus griftgrün, hellblau, pink und neongelb.

Remus sah zu ihr, ließ seine Hand von meiner Schulter gleiten und damit schien das Thema „Remus“ für heute für mich gegessen. Er war jetzt eh nicht mehr ansprechbar.

Ich sah mich um, um Lethe wieder zu finden. Wir hatten uns eine Menge zu sagen.

Ich stand neben meinen Eltern. Meinen Eltern... So recht wollte das nicht in meinen Kopf. Ich hatte in den letzten Wochen wirklich zu wenig Gelegenheit gehabt, darüber nach zu denken, dass meine Eltern wieder lebten. Sie waren hier, sie waren bei mir. Das war alles so unreal...

Ich blickte mich um und sah in die Gesichter all jener Menschen, die ich verloren geglaubt hatte, die beim Kampf vor zwei Jahren ihr Leben hatten lassen müssen. Und nun waren sie alle wieder hier. Es war alles wirklich surreal.

Ich ließ meinen Blick schweifen und sah, wie sich mein Patenonkel und diese merkwürdige Frau, ihr Name war Lethe, wenn mich nicht alles täuschte, gegenüberstanden. Der Blick von Sirius war irgendwie seltsam. Ich kannte diesen Blick nicht. Ich hatte diesen Ausdruck in seinen Augen noch nie gesehen. Wer war diese Frau und was spielte sie in Sirius Leben für eine Rolle?, fragte ich mich. Doch ehe ich die beiden weiter beobachten konnte, hatte mein Vater eine Hand auf meine Schulter gelegt.

„Butterbier wäre jetzt sicher nicht falsch. Was meinst du?“, fragte er mich. Ich nickte ihm lächelnd zu und im nächsten Augenblick spürte ich die Arme meiner Mutter, die sich um mich gelegt hatten. Und ich genoss diese bisher kaum gekannte Nähe zu ihr.

„Aber sagt mal, wer ist eigentlich diese Lethe?“, fragte ich meine Eltern, nachdem ich mich nach gefühlten Stunden aus der Umarmung gelöst hatte. Nicht, dass ich diese nicht genossen hätte, doch die Neugier in mir



überwog einfach.

Meine Eltern sahen sich vielsagend an und lächelten.

„Das ist...“, begann meine Mutter.

„... eine sehr, sehr lange Geschichte“, schloss mein Vater und die beiden grinsten in sich hinein.

Ich sah wieder zu meinem Patenonkel und Lethe.

„Und warum küsst Sirius diese sehr lange Geschichte nun?“, fragte ich meine Eltern lachend, ohne den Blick abzuwenden.

---

Ich erwachte schweißgebadet und mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Verwirrt blickte ich mich um. Gerade eben war ich doch noch auf dem Friedhof gewesen? Warum lag ich nun in meinem Bett? Ich sah mich um und blickte Ginny in ihre erschrockenen Augen.

„Was ist denn passiert, Harry? Du hast im Traum geschrien“, sagte sie zu mir.

Ich schüttelte den Kopf, um meine Verwirrung abzuschütteln.

„Wer ist eigentlich Lethe? Und was hat sie mit Sirius zu tun?“, fragte sie weiter.

Ich sah zu ihr und dann erinnerte ich mich. Es war ein Traum, eine Wunschvorstellung. Sirius, meine Eltern, Remus, Tonks – sie waren alle unwiederbringlich tot. Doch wer war diese Lethe? Hatte sich meine Phantasie diesen Namen nur ausgedacht? Ich beschloss, gleich am nächsten Morgen dieser Sache auf den Grund zu gehen.

Am nächsten Nachmittag saß ich bei Minervas McGonnagal auf dem Sofa. Sie hatte Tee gekocht. Ich war zu ihr gegangen, weil ich einen Namen in meinem Traum einfach nicht aus dem Kopf bekam.

„Warum bist du nun hergekommen. Die Eule war ja vollkommen abgehetzt. So kannst du das arme Tier doch nicht behandeln“, fing sie an mich zu tadeln.

„Nun“, begann ich.

„Ich hatte letzte Nacht einen Traum. Einen sehr seltsamen Traum... Wissen Sie etwas über eine Frau namens Lethe?“, fragte ich sie schließlich.

Minerva McGonnagals Gesichtszüge entgleisten für einige Sekunden und dann begann sie zu erzählen.

*Ende*